

# „Zu dem großen Gelehrten kommt eben ein sehr kleiner Mensch“

## Johannes Hallers Berufung nach Gießen 1904

HERBERT ZIELINSKI

### Einführung

Als der baltendeutsche Pfarrersohn Johannes Haller (1865-1947) zum Wintersemester 1904/5 auf den Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte der großherzoglich-hessischen Landesuniversität Gießen berufen wurde, gingen für ihn unstete Jahre der Wanderschaft mit ihren prekären beruflichen Perspektiven und Provisorien zu Ende. Von seiner baltischen Heimat im russischen Gouvernement Estland war er über Berlin (1890), Heidelberg – wo er Ende 1891 bei Bernhard Erdmannsdörffer (1833-1901)<sup>1</sup> promoviert hatte – Rom (1892-1897), Basel (1897-1901, dort hatte er sich 1897 habilitiert), abermals Rom (1901-1902) – schließlich, im Oktober 1902, als Extraordinarius für mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften an die Universität Marburg gekommen, der letzten Station vor Gießen.

In Gießen hat Haller mit seiner aus Basel stammenden Ehefrau Elisabeth geb. Fueter, die er noch kurz vor seinem Fortgang aus Marburg (den Ruf hatte er bereits erhalten) im August 1904 geheiratet hatte, einen Hausstand gegründet, und dort kamen 1906 bis 1911 auch seine vier Kinder zur Welt. Neun Jahre lang blieb Haller an der kleinen Gießener Landesuniversität, die um die Jahrhundertwende eine erfolgreiche Ausbauphase durchlief – zum WS 1901/2 waren erstmals mehr als 1000 Studenten immatrikuliert – und infolge ihrer von politischen Einflüssen freien Berufungspolitik einen liberalen Ruf genoss.<sup>2</sup> 1913 nahm Haller einen Ruf an die Universität Tübingen an, wo er bis zu seiner Emeritierung 1932 eine auch in Laienkreisen vielbeachtete wissenschaftliche und, im Gefolge des Ersten Weltkriegs, publizistische Wirksamkeit entfaltete.

Über Leben und wissenschaftliche Bedeutung Hallers, der in der Zwischenkriegszeit zu den am meisten gelesenen deutschsprachigen Historikern zählte – seine Hauptwerke sind auch nach 1945 mehrfach neu aufgelegt worden – sind unlängst zwei voluminöse Publikationen erschienen, auf die hier verwiesen sei, zum

---

1 Die biographischen Informationen der im Folgenden erwähnten Personen sind, wenn nicht anders angegeben, den einschlägigen biographischen Nachschlagewerken entnommen, hauptsächlich der Neuen Deutschen Biographie, der Deutschen biographischen Enzyklopädie, der Hessischen Biografie, dem Historischen Lexikon der Schweiz sowie Wolfgang Weber, Biographisches Lexikon zur Geschichtswissenschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die Lehrstuhlinhaber für Geschichte von den Anfängen des Faches bis 1970, Frankfurt a. M. 1984. Einen hilfreichen ersten Zugang bot vielfach auch Wikipedia.

2 Siehe Peter Moraw, Kleine Geschichte der Universität Gießen 1607-1982, Gießen 1982, S. 163-191, bes. S. 164 f.

einen eine mit einer Einleitung versehene Auswahl edition seiner reichen Korrespondenz,<sup>3</sup> zum andern, darauf basierend, eine umfangreiche „politische Gelehrtenbiographie“ Hallers.<sup>4</sup> Beide Bände sind eine unentbehrliche Grundlage für jede weitere „Haller-Forschung“.

Im Folgenden geht es nicht um eine erneute Beschäftigung mit einer der oben skizzierten Lebensabschnitte Hallers, die in der Monographie Hasselhorns ausführlich behandelt werden, sondern nur um eine einzelne Episode, nämlich um die bislang unbeachtete kontroverse Vorgeschichte von Hallers Berufung nach Gießen, über die eine umfangreiche Akte im Universitätsarchiv Gießen Auskunft gibt. Diese 173 Blätter zählende Berufsungsakte Hallers<sup>5</sup> wirft mit ihren Gutachten und Korrespondenzen ein helles Licht sowohl auf die zu diesem Zeitpunkt bereits wissenschaftlich anerkannte, gleichwohl umstrittene Persönlichkeit Hallers als auch auf die Hauptakteure der damaligen Kontroverse. Dass es unter den auswärtigen Gutachtern, die die Berufungskommission um eine Stellungnahme gebeten hatte, gerade jene Historiker waren, mit denen Haller in der Vergangenheit aneinandergeraten war, verleiht der Auseinandersetzung um seine Berufung ihren besonderen Reiz. Zunächst aber muss der zeitliche Rahmen näher abgesteckt werden, in dessen Verlauf es 1904 zur Berufung Hallers kam.

Am 2. Mai 1904, also mitten im laufenden Sommersemester, war der Vorgänger Hallers auf dem Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte, Konstantin Höhlbaum (1849-1904), zufälligerweise wie Haller Baltendeutscher, mit nicht einmal 55 Jahren überraschend gestorben. Höhlbaum, der 1873 bei Georg Waitz (1813-1886) in Göttingen promoviert hatte, war Stadtarchivar in Köln gewesen, ehe er 1890 nach Gießen berufen wurde. Mit seinen Hanseforschungen und seinen quellenkritischen Studien zur spätmittelalterlichen Überlieferung seiner baltischen Heimat zählte Höhlbaum aus heutiger Sicht nicht zu den bedeutenden innovativen Mediävisten der Jahrhundertwende.<sup>6</sup> In der Gießener philosophischen Fakultät scheint er kein gutes Andenken hinterlassen zu haben, wie wir aus der Äußerung seines Fakultätskollegen und Mitglieds der Berufungskommission, des Nationalökonomen

---

3 Johannes Haller (1865-1947). Briefe eines Historikers, bearbeitet von Benjamin Hasselhorn nach Vorarbeiten von Christian Kleinert (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts 71), München 2014.

4 Benjamin Hasselhorn, Johannes Haller. Eine politische Gelehrtenbiographie. Mit einer Edition des unveröffentlichten Teils der Lebenserinnerungen Johannes Hallers (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 93), Göttingen 2015.

5 Präsidialabteilung, Philosophische Fakultät, Nr. 10 (im folgenden PA Phil. 10). Der Leiterin des Gießener Universitätsarchivs, Frau Dr. Eva-Marie Felschow, und ihrem Mitarbeiter Herrn Lutz Trautmann M.A., sei herzlich gedankt für die vielfältige Unterstützung, die ich bei meinen dortigen Recherchen erfahren habe.

6 Siehe den ausführlichen Nachruf von Goswin von der Ropp, in: Hansische Geschichtsblätter Jahrgang 1903 (1904) S. 10\*-30\* (mit Foto und Schriftenverzeichnis). Kleinere Artikel über Höhlbaum finden sich im Hanse Lexikon und im Baltischen Biographischen Lexikon (jetzt auch in deren Digitalversionen).

Magnus Biermer,<sup>7</sup> folgern dürfen, die dieser in seinem Minoritätsvotum vor der philosophischen Fakultät abgab:

*Wir können hierbei die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Erfahrungen, die man nach der persönlichen und kollegialen Seite mit dem bisherigen Vertreter der mittelalterlichen Geschichte – zufällig Hallers Landsmann – gemacht hat, zur Vorsicht mahnen, und namentlich wird man eine solche Mahnung dem nächsten Spezialkollegen<sup>8</sup> nicht als eine Verletzung des schönen Grundsatzes „De mortuis nihil, nisi bene“ auslegen dürfen.<sup>9</sup>*

## Ein atemberaubendes Tempo

Die philosophische Fakultät legte bei der Wiederbesetzung des frei gewordenen Lehrstuhls ein geradezu atemberaubendes Tempo vor. Die Beisetzung Höhlbaums, der am 2. Mai 1904 gegen 2 Uhr in der Frühe verstorben war, fand am Mittwoch, den 4. Mai, nachmittags um 17 Uhr auf dem im Vorjahr eröffneten neuen Friedhof statt,<sup>10</sup> wie die der Berufungsakte Höhlbaums beigelegte Totenanzeige angibt, mit der der Universitätsrektor die Dozenten und Beamten der Universität wie üblich zur Beisetzung einlud.<sup>11</sup> Noch am selben Tag (!) teilte der Dekan, der 1901 nach Gießen berufene Philosoph und Psychologe Karl Groos (1861-1946), den Mitgliedern der Fakultät die Einsetzung einer Berufungskommission mit.<sup>12</sup> Die am Grabe Höhlbaums sicherlich zahlreich vertretenen Fakultätsmitglieder hatten offensichtlich ihr Zusammentreffen genutzt, um sich über die Zusammensetzung der Kommission abschließend zu verständigen.

Der Kommission gehörten der Dekan selbst an, ferner der seit 1870 in Gießen lehrende und vor allem in Laienkreisen viel gelesene Historiker Wilhelm Oncken

---

7 Zu Biermer (Dr. jur. et phil.), der in Gießen seit 1900 ord. Professor der Nationalökonomie und Statistik war, vgl. unten Anm. 45.

8 Hier ist vielleicht nicht Biermer selbst gemeint, sondern der Inhaber des ersten Gießener Lehrstuhls für Geschichte, Wilhelm Oncken (1838-1905), der das Minoritätsvotum Biermers mit unterzeichnet hat (unten bei Anm. 79). Zu Oncken siehe Anm. 13.

9 PA Phil. 10, fol. 45A. Auch in dem von Goswin von der Ropp verfassten Nachruf (siehe Anm. 6) ist zwischen den Zeilen zu spüren, dass es zu Spannungen in Gießen kam (siehe dort bes. S. 20\*-25\*). Aus Höhlbaums Berufsakte im Universitätsarchiv Gießen (PA Phil. 13) geht nur hervor, dass er sich mehrfach krank gemeldet hat. Höhlbaums „andauernde Kränklichkeit“, „Störungen des Nervensystems“ und „Nachlassen von Gesicht und Gehör“ erwähnt auch von der Ropp in seinem Nekrolog (S. 24\*).

10 Der am 1. Juli 1903 eröffnete „neue“ Gießener Friedhof (im Gegensatz zum Alten Friedhof mit seinen historischen Gräbern) lag für die damaligen Verhältnisse weit entfernt von der städtischen Kernbebauung nördlich der Stadt am Rodtberg unweit der Marburger Straße (freundliche Mitteilung von Dr. Ludwig Brake – Stadtarchiv Gießen). Die Grabstätte Höhlbaums an einem repräsentablen Ort (Abt. I, Bez. D, SM Nr. 6) wurde inzwischen mehrfach neu vergeben (freundliche Auskunft von Frau Dagmar Klein M.A. – Wettenberg bei Gießen).

11 PA Phil. 13.

12 Das förmliche Schriftstück des Dekans an die „Großherzogliche philosophische Fakultät“ wurde nach und nach von allen Mitgliedern der Fakultät, 22 an der Zahl, abgezeichnet (PA Phil. 10, fol. 134A).

(1838-1905),<sup>13</sup> des Weiteren der zu den bedeutendsten Wissenschaftlern der Gießener Universität gehörende Germanist Otto Behaghel (1854-1936),<sup>14</sup> der seit 1888 den Gießener Lehrstuhl inne hatte und als Mitglied der Ersten Kammer der Landstände des Großherzogtums Hessen (1896) und Geheimer Hofrat (1897) ein ungewöhnlich vielseitiges hochschul- und regionalpolitisches Engagement entfaltet hat,<sup>15</sup> dann der Romanist Dietrich Behrens (1859-1929),<sup>16</sup> der 1891 nach Gießen gekommen war, und schließlich der erst 1900 nach Gießen berufene Nationalökonom Magnus Biermer (1861-1913)<sup>17</sup> – insgesamt also fünf Mitglieder, was einer möglichen Pattsituation wohl von vornherein entgegenwirken sollte.<sup>18</sup>

Obwohl das „Großherzogliche Ministerium des Innern“ erst mit Schreiben vom 26. Mai 1904 die Universität Gießen förmlich beauftragt hat, wegen der Wiederbesetzung des durch den Tod Höhlbaums frei gewordenen Lehrstuhls für Geschichte des Mittelalters „alsbald die nötigen Verhandlungen einzuleiten und uns Ihre Vorschläge demnächst einzureichen“,<sup>19</sup> kam die Berufungskommission schon am Freitag, den 13. Mai 1904, zum ersten Mal zusammen, um insbesondere eine Vorauswahl zu treffen und auswärtige Gutachter zu benennen.<sup>20</sup>

Der zügige Einlauf der auswärtigen Gutachten und formlosen brieflichen Mitteilungen, ergänzt durch Stellungnahmen einzelner Angehöriger der Gießener und Marburger philosophischen Fakultäten, setzte die Berufungskommission schon auf ihrer entscheidenden dritten Sitzung am 2. Juni 1904, genau einen Monat nach dem Ableben Höhlbaums, in die Lage, eine Berufsliste zu verabschieden. Diese fiel allerdings kontrovers aus: Haller wurde mit drei gegen zwei Stimmen auf Platz

---

13 Vgl. Helmut Berding, Wilhelm Oncken (1838 – 1905) / Historiker, in: Gießener Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, hg. von Hans Georg Gundel, Peter Moraw und Volker Press, Teil 2 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen in Verbindung mit der Justus-Liebig-Universität Gießen 35. Lebensbilder aus Hessen Bd. 2), Marburg 1982, S. 696-703.

14 Vgl. Heinz Engels, Otto Behaghel (1854 – 1936) / Germanist, in: Gießener Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (wie vorige Anm.) Teil 1, Marburg 1982, S. 29-37; Hans Ramge, Otto Behaghel und das Deutsche Seminar, in: Panorama. 400 Jahre Universität Giessen. Akteure, Schauplätze, Erinnerungskultur, hg. von Horst Carl, Eva-Marie Felschow [u.a.] Gießen 2007, S. 108-113.

15 In den Jahren 1895/96, 1905/06 und im Jubiläumsjahr 1907 war Behaghel auch Universitätsrektor.

16 Über Behrens, der 1907 zu den Initiatoren des ersten deutschen Hochschullehrertages in Salzburg gehörte, vgl. Jean Caudmont, Dietrich Behrens (1859 – 1929) / Romanist, in: Gießener Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (wie Anm. 13) Teil 1, S. 38-46; Peter Moraw, Organisation und Lehrkörper der Ludwigs-Universität Gießen in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, in: ebd., S. 23\*-75\*, hier S. 51\* Anm. 58.

17 Zu Biermer vgl. unten Anm. 45.

18 Der Berufungskommission Höhlbaum hatten 1890 nur drei Fakultätsmitglieder angehört, darunter der genannte Oncken, ferner der Vorgänger Höhlbaums, Goswin von der Ropp (1850-1919), der im selben Jahr einen Ruf nach Breslau annahm, ein Jahr später aber schon nach Marburg ging, und drittens der Romanist Adolf Birch-Hirschfeld (1849-1917), der 1891 nach Leipzig wechselte (PA Phil. 13).

19 PA Phil. 10, fol. 5A.

20 PA Phil. 10, fol. 136A.

eins gesetzt, der Wirtschafts- und Verfassungshistoriker Friedrich Keutgen (1861-1936),<sup>21</sup> zu diesem Zeitpunkt a.o. Professor in Jena, einstimmig auf Platz zwei, auf Platz drei, gleichfalls einstimmig, der Privatdozent Walter (Wilhelm) Goetz (1867-1958)<sup>22</sup> in München und, *pari passu*, der a.o. Professor Walther Stein (1864-1920)<sup>23</sup> in Göttingen.<sup>24</sup>

Die entscheidende Sitzung der philosophischen Fakultät, auf der sowohl die Kommissionsmehrheit als auch die Minorität umfangreiche Voten vortrugen, fand am 15. Juni 1904 statt. Sie musste, offensichtlich aus Zeitgründen, auf den 18. Juni, einen Samstag, vertagt werden. Die Abstimmung über die Listenplätze ergab am 18. Juni eine deutliche Mehrheit von 14 gegen zwei Stimmen für Haller (Platz eins), die zweiten und dritten Plätze wurden mit Keutgen bzw. Goetz und Stein einstimmig befürwortet.<sup>25</sup> Das Ergebnis teilte der Dekan dem Universitätsrektor Reinhard Brauns (1861-1937), der als Mineraloge und Geologe gleichfalls der philosophischen Fakultät (seit 1895) angehörte,<sup>26</sup> am 20. Juni förmlich mit.<sup>27</sup> Brauns bestimmte noch am selben Tag als Referenten für den Gesamtsenat, der abschließend über die Liste zu befinden hatte, den Juristen Arthur Benno Schmidt (1861-1940)<sup>28</sup> und den Theologen Gustav Krüger (1861-1940),<sup>29</sup> für den, da er angab, mit Keutgen befreundet zu sein, einen Tag später (21. Juni) der Theologe Paul Drews (1858-1912)<sup>30</sup> nominiert wurde.<sup>31</sup>

Noch in derselben Woche, am Samstag den 25. Juni, tagte der Gesamtsenat der Universität. Die Abstimmung über die Berufungsliste der Fakultät ergab ein eindeutiges Votum zugunsten Hallers, dessen Platzierung an erster Stelle einstimmig mit einer Enthaltung angenommen wurde. Die so vom Gesamtsenat genehmigte

---

21 Zu Keutgen, der erst 1919 an der neugegründeten Universität Hamburg einen Lehrstuhl erhielt, siehe unten bei Anm. 45.

22 Der Kulturhistoriker Goetz, der sich 1895 bei Karl Lamprecht (1856-1915) in Leipzig habilitiert hatte, erhielt 1905 einen Ruf an die Universität Tübingen.

23 Der Hanseforscher Stein hatte sich 1900 bei Georg Kaufmann (1842-1929) in Breslau habilitiert. 1919 erhielt er einen Ruf an die Universität Göttingen.

24 PA Phil. 10, fol. 136B.

25 PA Phil. 10, fol. 140 und 19. Von den 22 Fakultätsmitgliedern, die das Schreiben des Dekans vom 4. Mai 1904 nach und nach unterzeichnet hatten (siehe Anm. 12), waren sechs Mitglieder nicht anwesend, von denen sich zwei hatten entschuldigen lassen.

26 Reinhard Brauns nahm noch im selben Jahr 1904 einen Ruf an die Universität Kiel an.

27 PA Phil. 10, fol. 18A.

28 Arthur Benno Schmidt, der seit 1889 in Gießen als ord. Professor für deutsches und Kirchenrecht wirkte und seit 1897 Mitglied des Hessischen Landtags war, bekleidete 1900/1 auch das Amt des Universitätsrektors. 1913, im selben Jahr wie Haller, wechselte er an die Universität Tübingen, deren Rektor er 1917/18 war.

29 Vgl. Heinrich Steitz, Gustav Krüger (1862 – 1940) / Theologe und Kirchenhistoriker, in: Gießener Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Teil 2 (wie Anm. 13) S. 550-565.

30 Paul Drews, der seit 1901 in Gießen einen Lehrstuhl inne hatte, wechselte 1908 nach Halle.

31 PA Phil. 10, fol. 7A.

Vorschlagsliste der Fakultät wurde noch am selben Tag mit umfangreichen Beilagen – den zahlreichen Schriftstücken über die Fakultäts- und Senatsverhandlungen – an das Großherzogliche Innenministerium nach Darmstadt geschickt.<sup>32</sup>

Schon am 29. Juni 1904 war Haller im Besitz eines Schreibens, in dem das Hessische Innenministerium bei ihm anfragte, ob er bereit sei, „dem Ruf als Ordinarius an unserer Landesuniversität [zum 1. Oktober] Folge zu leisten“.<sup>33</sup> Wiederum nur eine Woche später, am 7. Juli, schrieb Haller seinem Vater, dass er den Ruf nach Gießen angenommen habe.<sup>34</sup> So war gerade einmal zwei Monate nach dem Tod Höhlbaums die Wiederbesetzung des Gießener Lehrstuhls für Geschichte des Mittelalters durch Haller ungeachtet der tiefgreifenden Kontroverse in der Gießener Fakultät, die sich an seiner Person entzündet hatte, abgeschlossen.

## Streit in der Berufungskommission

Um die Frage nach der Ursache und den Hintergründen für die Auseinandersetzung um die Berufung Hallers zu klären, sind im Folgenden die diversen Gutachten und Voten näher in Augenschein zu nehmen. In der ersten Sitzung der Berufungskommission am 13. Mai einigte man sich auf vier Historiker, die in die engere Wahl kamen, nämlich die schon genannten Haller, Keutgen, Goetz und Stein. In derselben Sitzung wurden auch schon neun auswärtige Gutachter ausgewählt, die man um eine Stellungnahme über die wissenschaftliche Bedeutung, die Lehrbefähigung und die Persönlichkeit der Kandidaten bitten wollte. In den folgenden Wochen kamen nach und nach weitere Stimmen hinzu,<sup>35</sup> so dass schließlich über 20 Personen mit ihren Äußerungen zu dem einen oder anderen Kandidaten in den Akten zitiert wurden. Unter den Gutachtern dominierten

---

32 PA Phil. 10, fol. 8.

33 Universitätsarchiv Tübingen, Bestand 305, Teilnachlass Haller, Nr. 22 (im folgenden UAT 305/22).

34 Hasselhorn/Kleinert, Briefe, Nr. 126 (S. 271 f., hier S. 270). Zwei Tage vorher, am 5. Juli, hatte Haller den zuständigen Ministerialrat im hessischen Innenministerium aufgesucht und dabei Zusagen u.a. bezüglich der Erstattung seiner Umzugskosten erhalten. In dem auf diesem Gespräch basierenden Schreiben des Ministeriums vom selben Tag wurde Haller aufgefordert, die Annahme des Rufes „gefälligst umgehend bestätigen“ zu wollen (UAT 305/22), was Haller also tatsächlich sofort getan hat. Schon am 14. Juli 1904 hatte er ein Schreiben des Ministeriums in Händen, in dem ihm die Ernennung zum Ordinarius durch den Großherzog zum 1. Oktober mitgeteilt wurde (siehe Abb. 5).

35 Auch zwei Gießener Universitätsangehörige legten Stellungnahmen vor, zum einen der klassische Philologe Erich Bethe (1863-1940), der der Gießener philosophischen Fakultät seit 1903 angehörte und Haller aus seiner Basler Zeit kannte, zum andern der klassische Philologe Richard Wünsch (1869-1915); zu diesem siehe Anm. 62.

naturgemäß die Historiker,<sup>36</sup> vertreten waren aber auch mehrere Klassische Philologen<sup>37</sup> und Nationalökonom<sup>38</sup> sowie je ein Philosoph,<sup>39</sup> Indogermanist<sup>40</sup> und Bibliothekar.<sup>41</sup>

Was speziell Haller betraf, waren mehrere Gutachter aus dem naheliegenden Grund ausgewählt worden, weil man sich von ihnen neben der Beurteilung seines wissenschaftlichen Rangs sowie seiner Lehrbefähigung auch eine Charakterisierung seiner Persönlichkeit erhoffte – hatten sie doch in der Vergangenheit über einen längeren Zeitraum mit ihm zu tun gehabt. Der Marburger Goswin von der Ropp war Hallers direkter Kollege in Marburg seit dem Beginn von Hallers Lehrtätigkeit dort im Oktober 1902,<sup>42</sup> Aloys Schulte war als zeitweiliger Leiter des Preussischen Historischen Instituts in Rom (1901-1903) Hallers Vorgesetzter dort 1901/2 gewesen, und Jacob Wackernagel kannte Haller aus dessen Tätigkeit in Basel (1897-1901), wo Wackernagel – zusammen mit seinem jüngeren Bruder, dem Basler Staatsarchivar Rudolf Wackernagel – mit Haller auch privaten Umgang gepflegt hatte.<sup>43</sup> Auch der klassische Philologe Erich Bethe, der seit 1903 der Gießener philosophischen Fakultät angehörte, war Haller in Basel, wo Bethe seit 1897 einen Lehrstuhl innehatte, mehrfach in amtlicher Funktion und aus privatem Anlass begegnet, wie er in seiner Stellungnahme betonte.<sup>44</sup>

In der zweiten und dritten Sitzung der Kommission am 29. Mai und 2. Juni, nachdem unterdessen zahlreiche Stellungnahmen eingegangen waren, kam es zur Auseinandersetzung über die Reihenfolge der Kandidaten. Während der dritte

---

36 Georg von Below (1858-1927) in Tübingen, Dietrich Schäfer (1845-1929) in Berlin, der Marburger Kollege Hallers Goswin Freiherr von der Ropp (1850-1919), Georg Kaufmann (1842-1929) in Breslau, Aloys Schulte (1857-1941) in Bonn, Gerhard Seeliger (1860-1921) in Leipzig, und schließlich der Schweizer Historiker und Hilfswissenschaftler Rudolf Thommen (1860-1950); zu letzterem siehe Anm. 56.

37 Georg Wissowa (1859-1931) in Halle a/S sowie die schon genannten Erich Bethe und Richard Wünsch, die beide der Gießener philosophischen Fakultät angehörten. Wahrscheinlich ist man auch an den Marburger klassischen Philologen Ernst Maass (1856-1929) herangetreten; siehe unten Anm. 58.

38 Der führende Vertreter seines Fachs, Gustav von Schmoller (1838-1917) in Berlin, sowie Eberhard Gothein (1853-1923), der zu Anfang 1904 von Bonn auf den Lehrstuhl Max Webers nach Heidelberg berufen worden war.

39 Ludwig Busse (1862-1907) in Königsberg.

40 Den Schweizer Jacob Wackernagel (1853-1938) in Göttingen, den führenden Indogermanisten seiner Zeit, „der Haller meines Wissens wohl will, aber dabei der Mann ist, rein sachlich zu urteilen“, hatte der Dekan selbst in seinem Schreiben an die Mitglieder der Berufungskommission vom 20. Mai. 1904 nachträglich als Gutachter vorgeschlagen (PA 10, fol. 144).

41 Der Marburger Oberbibliothekar Alfred Schulze (1861-1949).

42 Von der Ropp war mit den Gießener Verhältnissen vertraut, war er doch von 1882 bis 1890 Ordinarius an der Ludoviciana gewesen; vgl. Anm. 18.

43 Es fällt auf, dass der Dekan nicht Rudolf Wackernagel als Gutachter bemüht hat. Denn es war ja dieser, der Haller die Basler Tätigkeit verschafft und mit ihm beim Basler Urkundenbuch zusammengearbeitet hatte (der von Haller bearbeitete 7. Band war 1899 erschienen). Auch kannte er Haller persönlich sehr viel besser als sein älterer Bruder, wie der erhaltene Briefwechsel bezeugt (siehe Hasselhorn/Kleinert, *passim*; Hasselhorn, Haller, S. 65-74).

44 Unten bei Anm. 52.

Listenplatz, der *pari passu* mit Götz (München) und Stein (Göttingen) besetzt wurde, unstrittig war, ging die entscheidende Abstimmung über den ersten Listenplatz zugunsten Hallers mit drei gegen zwei Stimmen – vor Keutgen, der anschließend einstimmig auf Platz zwei gesetzt wurde – denkbar knapp aus. Der offen ausgetragene Streit in der Kommission über die beiden ersten Listenplätze ist in umfangreichen Voten dokumentiert, die der Fakultät in den beiden Sitzungen am 15. und 18. Juni vorgelegt wurden.

Während das 36 Seiten umfassende Majoritätsvotum von Otto Behaghel verfasst und vorgetragen wurde – unterschrieben von ihm selbst, dem Romanisten Behrens und dem Dekan (Abb. 1) – entwarf Magnus Biermer das 26-seitige Minderheitsvotum, das Keutgen vor Haller stellte und neben Biermers Unterschrift die mit einer kurzen Erklärung versehene Unterschrift Wilhelm Onckens trug, also des unmittelbaren Fachkollegen des zu berufenden Mediävisten (Abb. 2).

Dass es zuvorderst der Nationalökonom Biermer war, der in der Kommission für Keutgen votierte, lag anscheinend in erster Linie an der wissenschaftlichen Ausrichtung Keutgens, der über spätmittelalterliche Handelsgeschichte, Zunftwesen und Stadtgemeinde gearbeitet hatte. Von ihm wird sich Biermer, der durch Studien zur Handels- und Finanzpolitik des 19. Jahrhunderts, zum Eisenbahn- und Sparkassenwesen sowie zum Steuerrecht hervorgetreten ist,<sup>45</sup> nicht zuletzt auch Anregungen für seine eigenen Forschungen versprochen haben. Wenn sich Oncken, der anfänglich nichts gegen Haller gehabt zu haben scheint,<sup>46</sup> dann doch dem Urteil Biermers anschloss, hatte dies kaum mit dem Oeuvre Keutgens zu tun, sondern beruhte ausschließlich auf dem ungünstigen Eindruck, den Hallers Persönlichkeit bei mehreren auswärtigen Gutachtern hinterlassen hatte.

---

45 Von 1892-1894 war Biermer Syndikus der preußischen Handelskammer. Zu seinen Hauptwerken zählt: *Deutsche Handelspolitik des 19. Jahrhunderts* (1899). Biermer war auch sonst eine streitbare Persönlichkeit. Hohe Wellen schlug in Gießen 1902 sein Streit mit der medizinischen Fakultät, insbesondere mit den Veterinären dort: Magnus Biermer, *Mein Konflikt mit den Gießener Veterinären und der medizinischen Fakultät daselbst. Eine aktenmäßige Darstellung der in Frage kommenden Vorgänge mit einem kritischen Nachwort*, Gießen 1902. Auch die Bemerkung von Gustav Krüger in seiner Stellungnahme vor dem Gesamtsenat: „Herr Kollege Biermer wäre nicht mehr als der Separatvotant erschienen, als der er nun einmal gilt“ (unten bei Anm. 89), ist wohl nicht nur durch Biermers Widerstand gegen die Berufung Hallers zu erklären. Vgl. noch Reinhard Strecker, *Demokratie und Sozialismus. Eine Auseinandersetzung mit Magnus Biermer*, Darmstadt 1908.

46 In seiner Erklärung vom 18. Juni vor der philosophischen Fakultät führte Oncken aus: „Ich darf in Wahrheit versichern: ich würde nach dem Eindruck seiner Schriften gegen Haller nicht das Mindeste einzuwenden gehabt haben [...]“ (PA Phil. 10, fol. 63B); vgl. unten bei Anm. 80 das vollständige Zitat.



[illegible]

- 1) den verdanktlichen Professor Dr. J. Haller in München.
- 2) den unparteiischen Professor Dr. F. Kertzen in  
Friburg.
- 3) die gleiche Briefe die Johann Christoffel Dr. W.  
Goltz in München und  
unparteiischen Professor Dr. Klein in Göttingen.

Beauchamp, Kohnen, Joos.

*Abb. 1: Letzte Seite des auf den 10. Juni 1904 datierten Votums der Kommissionsmehrheit mit den Unterschriften von Behaghel, Behrens und Gross (Universitätsarchiv Gießen [UAGi] PA Phil. 10, fol. 38B)*

In all' Euren Eingefangenheit  
 Keuzgen jinnus Ruckmunt  
 Haller in E. aufgeben überlegen  
 Bittin bepfanden Verbalge  
 auf die eingefanden Be.  
 gründung in jinnus Minoritäts  
 Beschlüssen von Anfang  
die Fakultät in die bepfanden  
Par, die Kommissionen  
der Art abzugeben, daß  
die Namen Haller und  
Keuzgen eingepfanden

+  
 Dr. Oncken *Dr. Biermer*

Ich erkläre mich mit dem  
 Minderheits-Votum, das Herr  
 Dr. Biermer verfaßt hat,  
 in allen Punkten einverstanden.  
 Indessen möchte ich das Bedenken  
 nicht unberücksichtigt lassen, daß wenn Haller  
 noch berufen werden sollte, ein  
 collegiales Verhältnis mit ihm durch etwaige  
 Indispositionen über unser Vorgehen  
 auf das Schwerste gefährdet werden  
 wird. Ich muß deshalb auf das  
 Nachdrücklichste auf strenges  
 Innehalten des Fakultätsgeheim-  
 nisses und spätere Innehalten  
 der Berufungspraktiken bestehen.

Giessen 10 Juni 1904.

Abb. 2: Letzte Seite des Minoritätsvotums mit den Unterschriften Biermers und Onckens sowie der eigenhändigen Zusatzerklärung Onckens vom 10. Juni 1904 (UAGi PA Phil. 10, fol. 52B)

Da sowohl die wissenschaftliche Qualifikation – Haller hatte gerade sein viel beachtetes Werk über „Papsttum und Kirchenreform“ veröffentlicht,<sup>47</sup> das auf den vier zwischen 1896 und 1903 erschienenen umfangreichen Bänden „Studien und Quellen zur Geschichte des Konzils von Basel“ fußte<sup>48</sup> – als auch die Lehrbefähigung Hallers im Vergleich zu der Keutgens in der Kommission einhellig als leicht höher eingestuft wurde, konzentrierte sich das Minoritätsvotum Biermers ganz auf die Persönlichkeit der Kandidaten, bei deren Beurteilung Haller in der Tat eindeutig schlechter abschnitt. Auch die Majorität konnte vor dieser Tatsache nicht die Augen verschließen.

### „Er ist eine innerlich unglückliche Natur“

So führte Behaghel im Namen der Kommissionsmehrheit vor der Fakultät aus:<sup>49</sup>

*Für Hallers Persönlichkeit steht uns folgendes Material zu Gebote. Für die Zeit, in der er in Rom lebte, liegt ein Urteil von Alois Schulte vor: „Ich darf aber nicht verschweigen, daß er sehr schwer zu behandeln ist und daher wiederholt ernste Konflikte gehabt hat. Ich habe ihn in Rom wie ein schallloses Ei behandelt, habe aber auch wie andere an ihm dieselbe Erfahrung gemacht. Ich will hier nur das anführen, was sofort zu kontrollieren ist. Ich habe ihm in Rom die möglichste Freiheit gelassen und er hat seine Arbeiten so fördern können, wie ich es nur irgend verantworten konnte. In der Vorrede seines Buches hätte er sich nun dankbar bezeugen müssen, aber er wirft zwischen den Zeilen mich mit Friedensburg und den anderen ins Feuer.“<sup>50</sup> Dankbarkeit ist ihm eben unbekannt. Viel schlimmer ist es noch, daß er auf dem Heidelberger Historikertage völlig unwahre (selbstredend in objektivem Sinne zu verstehen) Angaben über meine Ablassfunde umbertrug, ohne sich vorher von deren Richtigkeit zu überzeugen.<sup>51</sup> Die Rücksicht auf einen Abwesenden, der sich nicht verteidigen kann, hat ihn nicht abgehalten und mir hat er so die infame Hetze vom vorigen Herbst zugezogen. Zu dem großen Gelehrten kommt eben ein sehr kleiner Mensch. Ich halte mich*

47 Papsttum und Kirchenreform. Vier Kapitel zur Geschichte des ausgehenden Mittelalters, Berlin 1903.

48 Das vollständige Schriftenverzeichnis Hallers bei Hasselhorn/Kleinert, S. 634-647, umfasst 247 Titel, die dort nach der jeweiligen Veröffentlichungsform in Einzelgruppen angeordnet sind. Die (nicht durchnummerierte) chronologische Abfolge der Publikationen Hallers bietet Hasselhorn, Haller, S. 443-447.

49 PA Phil. 10, fol. 20-38, die folgenden Zitate auf fol. 35-38.

50 Schulte bezieht sich auf das Vorwort Hallers in seinem schon erwähnten Buch „Papsttum und Kirchenreform“, das Haller weitgehend in Rom geschrieben hatte, insbesondere ebd., S. VIII: „Denn es gab [in Rom während der sieben Jahre, die Haller dort war] andere Aufgaben, andere Pflichten, die von denen, die darüber zu entscheiden hatten [Ludwig Quidde (1858-1941), bis 1892 Leiter des Instituts, dann Walter Friedensburg (1855-1938) bis 1901, dann Schulte bis 1903], für wichtiger gehalten wurden. Es liegt mir fern, mich darüber zu beschweren [...]“. Vgl. zu den damaligen Auseinandersetzungen um Leitung und Programm des römischen Instituts Hasselhorn, Haller, S. 47-90.

51 Zur Verwicklung Hallers in den römischen Skandal des Jahres 1903 um die Akten des Ablassstreites von 1517, der letztendlich zum Rückzug Schultes im Herbst 1903 aus Rom führte, vgl. Hasselhorn, Haller, S. 86 f.; siehe auch unten Anm. 65.

*für verpflichtet, Ihnen streng vertraulich diese – übrigens von vielen geteilte Meinung nicht zu verschweigen, will aber auch die Entschuldigung nicht übersehen: eine gewisse Kränklichkeit und die Bitterkeit des Lebens eines Heimatlosen. Er ist eine innerlich unglückliche Natur.“*

*Für die Beurteilung Hallers während seines Aufenthalts in Basel sind maßgebend die Urteile von Bethe und Wackernagel. Bethe bemerkt: „Ich habe ihn (Haller) in Basel durch amtlichen und persönlichen Verkehr als einen ersten, zuverlässigen, zunächst zurückhaltenden, erst allmählich und zögernd sich aufschließenden Mann von großer stets gründlicher Bildung, feinem Gefühl und in nicht wenigen Dingen von erlesenem Geschmacke kennen gelernt. Das Leben ist ihm nicht leicht gewesen, so konnte er in den für ihn schwierigen Basler Jahren gelegentlich trübe und einsiedlerisch scheinen, auch wohl empfindlich. Doch halte ich dafür, daß das nicht so sehr dauernde Eigenschaften als vielmehr Ausdruck gelegentlicher Bedrückung bei ihm waren. Ich habe ihn auch frisch, fröhlich, zuversichtlich und oft gern gesellig gesehen. Daß ich ihn für vollkommen ehrenhaft in weitester Bedeutung halte, brauche ich nicht besonders zu bemerken. Wie ich, haben eine nicht kleine Zahl Basler Kollegen wie Prof. Dragendorff (jetzt Frankfurt a/M),<sup>52</sup> Müntzer,<sup>53</sup> Corning<sup>54</sup> usw. gern und häufig mit ihm verkehrt. In Basler Kreisen ward er gut aufgenommen. Seine Braut ist eine Enkelin von Frau Geheimrat Prof. Gelzer<sup>55</sup> zu Basel.“*

*Wackernagel bemerkt, die Schriften Hallers hätten ihn mit der größten Bewunderung für ihn erfüllt. Selten habe er so viel Geist und Freiheit und solche Reife der Bildung und des Urteils getroffen. Dann fährt er wörtlich fort:*

*„Schwieriger ist es über seine Persönlichkeit Zeugnis abzulegen. Keinerlei Flecken ruht auf seiner Vergangenheit, er steht völlig intakt da. Er ist ein Mann von den feinsten Formen, kann auch sehr lebenswürdig sein. Aber er ist etwas schwierig: ziemlich anspruchsvoll, empfindlich, stets zur Klage geneigt. Wer ihm entgegenkommt und sich auch ohne jede Anmaßung und Superiorität um ihn bemüht, muß sich gefaßt machen, bei ihm nur Unzufriedenheit zu treffen und die Klage, daß nicht mehr für ihn getan werde. Wie es die Balten oft haben, findet er die Welt müßte ihm zu Füßen liegen und müßte froh sein, ihm zu Füßen liegen zu dürfen. Trotz alledem erkläre ich, daß in dem rein imaginären Falle, daß hier in Göttingen eine dem Fach nach passende historische Professur zu besetzen wäre und ich dabei irgendwie mitzureden hätte, ich mit Entschiedenheit für die Berufung Herrn Hallers eintreten würde. Seine Eigenheiten machen es nicht leicht, mit ihm zu leben, sind aber kein Grund, seine ausgezeichnete Kraft*

---

52 Hans Dragendorff (1870-1941), baltendeutscher klassischer Archäologe, seit 1898 Extraordinarius in Basel, 1902 Direktor der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt.

53 Nicht ermittelt.

54 Hanson Kelly Corning (1860-1951), Sohn des U.S. Amerikanischen Vizekonsuls in Zürich, Anatom, 1898 a.o., 1913 ord. Professor in Basel.

55 Heinrich Gelzer (1813-1889), Schweizer Historiker und Diplomat; vgl. Hasselhorn, Haller, S. 348 Anm. 139.

der Universität, für die man zu sorgen hat, zu entziehen. Auch wäre denkbar, daß der Besitz einer gesicherten Lebensstellung mildernd auf ihn gewirkt hat.“

Dr. Thommen in Base<sup>56</sup> teilt mit, daß er mit Haller keinerlei Verkehr unterhielt, weil ihn „seine etwas spießige Art nicht angenehm war“; hier bedeutet spießig nicht etwa so viel als stachlich, sondern so viel wie spießbürgerlich.

Der von Wackernagel als möglich angenommene Fall<sup>57</sup> scheint in Bezug auf Haller tatsächlich eingetreten zu sein. Wenigstens wissen seine augenblicklichen Marburger Kollegen und Bekannten nur Vorteilhaftes über ihn zu berichten: Maas<sup>58</sup> schreibt: „Ich freue mich seiner (Hallers) Freundschaft; nur gewisse Herbhei<sup>59</sup> haftet ihm an. Mich hat sie nie gestört, eher zum Verkehr und Austausch gereizt“.

Schulze in Marburg schreibt:<sup>60</sup> „Über Hallers Lebtätigkeit weiß ich nichts; über seine Persönlichkeit kann ich nur nach dem Eindrücke urteilen, den ich bei unseren Begegnungen, Unterredungen mit ihm teils in der Bibliothek, deren eifriger Benutzer Haller ist, teils außerhalb derselben selbst empfangen habe. Ich kann nur sagen, daß dieser Eindruck immer der gleich vortreffliche gewesen ist. Ich halte H. für einen stark über den Durchschnitt hervorragenden Gelehrten mit klarem offenen Blick und weitgehenden Interessen und Kenntnissen. H. hat mir auch stets den Eindruck eines vornehmen Charakters gemacht, und ich habe auch, von ganz gelegentlichen, von Neid sicher nicht ganz unbeeinflussten Äußerungen abgesehen, hier keinerlei ungünstige Meinung über ihn vernommen. Man wirft ihm vor, in seinem neuen Werke über das Papsttum zu tiefe Verbeugungen vor dem Vatikan gemacht zu haben. Ich muß sagen, daß ich nach dem sehr günstigen Eindrücke, den mir H. selbst gemacht hat, nicht zu glauben vermag, daß er – bei aller Gewandtheit und Verbindlichkeit der Formen, die er besitzt – etwas schreiben würde, was seiner Überzeugung nicht ganz entspräche.

Dies ist mein Eindruck von H.; ich kann mich natürlich irren, glaube es aber nicht. Gleich bei dem ersten Besuche, den mir H. machte und der ein wirklicher Besuch war mit dem offensichtlichen Wunsche, einen neuen Menschen kennen zu lernen und sich selbst bekannt zu machen – H. bleibt gegen alle ‚Sitte‘ etwa ¾ Stunde – gab H. sich ganz offen; ich halte ihn für eine wahre aufrichtige Persönlichkeit, bei der der erste Eindruck durch längere Bekanntschaft sich nicht wesentlich ändern könnte.“

---

56 Rudolf Thommen (1860-1950), im heutigen Slowenien geb. Schweizer Historiker und Hilfswissenschaftler, seit 1897 a.o. Professor für Schweizer Geschichte und historische Hilfswissenschaften in Basel, wo er sich 1889 habilitiert hatte. Er gab zusammen mit Rudolf Wackernagel das Urkundenbuch der Stadt Basel heraus, an dem auch Haller in seiner Basler Zeit mitgewirkt hatte (siehe Anm. 43).

57 Nämlich, dass „der Besitz einer gesicherten Lebensstellung mildernd auf ihn gewirkt hat“.

58 Wohl Ernst Maass (1856-1929), klassischer Philologe, seit 1895 ord. Professor in Marburg.

59 Hier im Sinne von „Ernst“, „Verschlossenheit“.

60 Der Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek Marburg Alfred Schulze (1861-1949).

*Daraus geht hervor, dass Haller ein starkes Selbstbewusstsein besitzt, anspruchsvoll und wohl auch empfindlich ist. Der nicht näher zu prüfende Vorwurf der Gehässigkeit, der in den Ausführungen Schultes liegt, wird ebenso bei Seite zu lassen sein wie der entsprechende Vorhalt Schmollers bei Keutgen.<sup>61</sup> Nachträglich hat uns Kollege Wunsch mitgeteilt, daß er Schulte wie Haller kenn,<sup>62</sup> und der Aussage Schultes im vorliegenden Falle kein Gewicht beimessen kann.*

*Was die Eigenschaften Hallers betrifft, die ihn vielleicht zum unbequemen Kollegen machen könnten, so ist darauf hinzuweisen, daß die mehr negativen Zeugnisse sich auf die Zeit in Rom und Basel beziehen, wo Haller noch nicht zu seiner festen Lebensstellung gekommen war, während die Marburger Zeugnisse sehr wesentlich günstiger lauten. Aber auch Wackernagel, jetzt in Göttingen, der ihn für etwas schwierig, für ziemlich anspruchsvoll hält, würde mit Entschiedenheit für die Berufung Hallers eintreten, wenn in Göttingen eine dem Fach nach passende historische Professur zu besetzen wäre. [...]*

*Wir fassen zusammen: Unsere Erkundigungen und Erwägungen stimmen darin überein, daß Haller die bedeutendere wissenschaftliche Persönlichkeit und der frischere, lebendigere Lehrer ist, und daß seine Arbeitsrichtung für uns geeigneter als die Keutgens, daß er aber vielleicht der unbequemere Kollege ist. Da für das Gedeihen unserer Hochschule vor allem die drei ersten Gesichtspunkte entscheidend sind, so glauben wir es nicht verantworten zu können, dem persönlichen Moment ausschlaggebende Bedeutung beizulegen, um so weniger, als mit Kollegen, deren Persönlichkeit uns besonders dringend angeraten wurde, keineswegs immer die besten Erfahrungen gemacht worden sind.<sup>63</sup> So geht denn unser Antrag dahin, für die Wiederbesetzung der erledigten Professur vorzuschlagen,*

*1) den ordentlichen Professor Dr. J. Haller in Marburg [...]*

*Behagel, Behrens, Groos<sup>64</sup>*

---

61 Erwähnt im Votum Behagels fol. 30: „Von Keutgen bemerkt er [Gustav von Schmoller, vgl. Anm. 38], daß seine wirtschaftsgeschichtlichen Forschungen auf ihn einen soliden, guten Eindruck machen, nur habe er bei der Lektüre immer bedauert, daß er sich dabei von den Gehässigkeiten und Vorurteilen seines Lehrers von Below nicht recht los machen könne, auch wo man sehe, daß er eigentlich Lust hätte, sich zu emanzipieren. Das deutete auf eine gewisse Unselbständigkeit des Geistes oder Charakters hin“ (in knapper Form auch wiederholt fol. 35A).

62 Der klassische Philologe Richard Wunsch (1869-1915), seit 1902 ord. Professor in Gießen, kannte Schulte aus Breslau, wo Wunsch sich 1898 habilitiert und anschließend bis zu seinem Ruf nach Gießen als Privatdozent gelehrt hatte. Haller wiederum scheint er in Rom kennengelernt zu haben, das Wunsch während einer zweijährigen Studienreise, die er 1893 antrat und die ihn nach Paris, Spanien, Italien und Griechenland geführt hatte, aufgesucht haben wird.

63 Es ist unklar, auf welche ehemaligen Kollegen sich diese Bemerkung Behagels bezieht.

64 Eigenhändige Unterschriften (siehe Abb. 1).

Das umfangreiche Votum Behaghels, dessen beachtliches rhetorisches Talent in den zahlreichen Gremien, denen er angehörte, geachtet und gefürchtet war, ist sowohl in stilistischer Hinsicht als auch unter inhaltlich-strukturellen Gesichtspunkten eine Meisterleistung, was auch in den wenigen hier ausgewählten Zitaten deutlich wird. Schon dass Behaghel aus dem gehässigen und von persönlicher Bitterkeit geprägten Gutachten Aloys Schultes über die „undankbare“ Persönlichkeit Hallers ausführlich zitiert<sup>65</sup> – um das Votum Schultes am Schluss seiner Ausführungen gerade wegen der Überzogenheit seines Urteils als nicht wirklich verwertbar an die Seite zu legen –, war in taktischer Hinsicht ein gelungener erster Streich, mit dem er den Gegnern Hallers in der Kommission von vornherein den Wind aus den Segeln nahm.

Geschickt hat Behaghel anschließend weitere Zitate insbesondere aus den Gutachten Bethes und Wackernagels zusammengestellt. Auch in deren Ausführungen werden die Schattenseiten Hallers nicht verschwiegen, aber gleichzeitig doch von diesen selbst schon so stark relativiert, dass Haller unter dem Strich – Behaghels knappes Fazit ist in seiner gedanklichen Präzision und seiner stilistischen Brillanz ein Meisterstück – zwar als „vielleicht der unbequemere Kollege“ dasteht, auf den man aber wegen seines wissenschaftlichen Rangs und seines lebendigen Unterrichts nicht verzichten dürfe, wenn man „für das Gedeihen unserer Hochschule“ verantwortlich handeln wolle.

### **„Gießen nur als flüchtiges Durchgangsstadium“**

Auch Biermer, dessen Minoritätsvotum im Anschluss an das Votum Behaghels vor der Fakultät verlesen wurde, zitiert ausführlich aus den eingegangenen Gutachten und gibt bezüglich der Persönlichkeit Hallers zu bedenken.<sup>66</sup>

*In den zahlreich eingegangenen Erkundigungen über Herrn Professor Haller spielt die persönliche Seite eine erhebliche Rolle. Unsere Gutachter geben uns ein verhältnismäßig deutliches Bild von seinem Wesen. Die tadelnden Äußerungen über sein Auftreten werden zwar überall in Verbindung gebracht mit seiner großen Begabung, starken Schaffenskraft und ausgeprägten Originalität. Auch kommen die kritischen Einschränkungen nach der persönlichen Seite hin in sehr verschiedenen Abstufungen vor. Aber an keiner Stelle wird der Anschauung*

---

65 Zum Verhältnis zwischen Schulte und Haller und zu der nicht abzustreitenden, in seinem Ausmaß aber im einzelnen unklaren Verwicklung Hallers (im Zusammenspiel mit Paul Fridolin Kehr [1860-1944]) in die Auseinandersetzungen um das römische Institut insbesondere während der Leitung durch Schulte (1901-1903), die schließlich im Oktober 1903 zum Rücktritt Schultes und zur Nachfolge Kehrs führten, vgl. Hasselhorn, Haller, S. 75-90 (dort S. 75 Anm. 1 die umfangreiche ältere Literatur). Vom „Kampf um Rom“ spricht Haller selbst mehrfach in seinen Schreiben an Kehr, z.B. Hasselhorn/Kleinert, Nr. 89. Siehe auch den Brief Hallers an seinen Vater vom 1. Oktober 1902, in Auszügen zitiert von Hasselhorn, Haller, S. 80 f. Schulte jedenfalls sah in Haller einen der Hauptschuldigen für sein Scheitern in Rom und war offensichtlich von ihm menschlich tief enttäuscht. Dass er seiner Verbitte- rung in seinem Gutachten aber derart freien Lauf lies, ist höchst bemerkenswert und letztlich auch, wenn er wirklich Hallers Berufung verhindern wollte, nicht zielführend gewesen.

66 PA Phil. 10, fol. 39-52, die folgenden Zitate auf fol. 42-46 und 52A.

*Ausdruck verliehen, daß Haller ein besonders bequemer, umgänglicher und rücksichtsvoller Kollege zu werden verspreche. Freilich äußern sich manche der Gutachter über diesen heiklen Punkt überhaupt nicht. Soweit indessen kritische Äußerungen vorkommen, müssen sie ernste Bedenken gegen Haller als Kollegen erregen. Er wird uns nämlich geschildert als „von zu großem Selbstbewußtsein“, „von nicht angenehmer spießiger Art“, „macht den Eindruck einer starken, mit großem, vielleicht zu großem Selbstbewußtsein ausgestatteten Persönlichkeit“ (Seeliger) – „daß mir (Thommen – Basel, eb. Professor der Geschichte) seine etwas spießige Art nicht angenehm war, weshalb ich keinen Verkehr mit ihm unterhielt“, „von einer gewissen Herbheit“, „zeitweilig trübe und einsiedlerisch, auch wohl empfindlich“ u.s.w. Besonders bezeichnend sind zwei Charakteristiken aus ganz verschiedenen Lagern. Professor Wackernagel – Göttingen, der in Basel mit Haller eine Zeitlang zusammengewirkt hat<sup>67</sup> und wie er sagt, ihn genauer kennt,<sup>68</sup> schreibt folgendes: „Aber er ist etwas schwierig: ziemlich anspruchsvoll, empfindlich, stets zur Klage geneigt. Wer ihm entgegenkommt und sich auch ohne jede Anmaßung und Superiorität um ihn bemüht, muß sich gefaßt machen, bei ihm nur Unzufriedenheit zu treffen und die Klage, daß nicht mehr für ihn getan werde. Wie es die Balten oft haben, findet er die Welt müßte ihm zu Füßen liegen und müßte froh sein, ihm zu Füßen liegen zu dürfen.“*

*Eine nicht unwichtige Einschränkung diese Vorwurfs der nörgelnden Unzufriedenheit und des übertriebenen Selbstbewußtseins, welch letzteres sich übrigens auch in einem nachträglich bei einem Kollegen eingelaufenen Privatbriefe, der sich aber nicht für die Akten eignet, vorfindet, macht Wackernagel selbst mit folgenden Worten: „Trotzdem erkläre ich, daß in dem rein imaginären Falle, daß hier in Göttingen eine dem Fach nach passende historische Professur zu besetzen wäre und ich dabei irgendwie mitzureden hätte, ich mit Entschiedenheit für die Berufung Herrn Hallers eintreten würde. Seine Eigenheiten machen es nicht leicht, mit ihm zu leben, sind aber kein Grund, seine ausgezeichnete Kraft der Universität, für die man zu sorgen hat, zu entziehen“.<sup>69</sup> Wir können diesen Standpunkt Wackernagels vollständig verstehen, denn er kommt aus dem Göttinger*

---

67 Was so nicht stimmen kann. Es ist jedenfalls nicht ersichtlich, bei welcher Gelegenheit der Indogermanist Jacob Wackernagel mit Haller in Basel zusammengearbeitet haben sollte. Zu einer Zusammenarbeit kam es in Basel allerdings mit dem jüngeren Bruder Jacob Wackernagels, dem Basler Staatsarchivar Rudolf Wackernagel; vgl. oben Anm. 43. Möglicherweise hat Biermer die beiden verwechselt.

68 Dass Haller in der Familie Wackernagel verkehrt hat und neben dem Ehepaar Rudolf Wackernagel, mit dem es bei Hallers Fortgang aus Basel zum Bruch kam (Hasselhorn, Haller, S. 73; vgl. die umfangreiche Korrespondenz zwischen Haller und Rudolf Wackernagel aus den Jahren 1894 bis 1900 bei Hasselhorn/Kleinert, Briefe), auch den älteren Bruder kennengelernt hat, ist plausibel. In der publizierten Korrespondenz Hallers taucht dieser allerdings nicht auf.

69 Den direkt sich anschließenden Satz Wackernagels (vgl. das vollständige Zitat im Votum Behagels): „Auch wäre denkbar, daß der Besitz einer gesicherten Lebensstellung mildernd auf ihn gewirkt hat“, lässt Biermer aus durchsichtigen Motiven beiseite.



*Milien, wo bekanntlich das Selbstbewußtsein nicht ganz selten ist und, wie überhaupt in großen und führenden Universitäten, in einer gewissen Gegenseitigkeit einen gebührenden Ausgleich findet.*

*Um vieles schärfer urteilt Professor Schulte in Rom.<sup>70</sup> Er sagt nämlich in einem Schreiben an den Herrn Dekan folgendes: „Hier möchte ich am liebsten aufhören – ich darf aber nicht verschweigen, daß er (Haller) sehr schwer zu behandeln ist und daher wiederholt ernste Konflikte gehabt hat. Ich habe ihn in Rom wie ein schallloses Ei behandelt, habe aber auch wie andere an ihm dieselbe Erfahrung gemacht.“ Hier folgt die Schilderung zweier Vorfälle, die wir unverlesen lassen.<sup>71</sup> Schulte schließt mit folgenden Sätzen diesen Passus: „Zu dem großen Gelehrten kommt eben ein sehr kleiner Mensch. Ich halte mich für verpflichtet, Ihnen streng vertraulich diese – übrigens von vielen geteilte Meinung nicht zu verschweigen, will aber auch die Entschuldigung nicht übersehen: eine gewisse Kränklichkeit und die Bitterkeit des Lebens eines Heimatlosen. Er ist eine innerlich unglückliche Natur“.*

*Wie aus diesem Briefe hervorgeht, hat Schulte in Rom mit Haller zusammengearbeitet. Wir können unsererseits die Differenzen, die hier vorgekommen sind, nicht nachprüfen. Erkundigungen, die wir über Schultes Verträglichkeit einge-  
zogen haben, stellen ihm nach dieser Richtung hin ein sehr günstiges Zeugnis aus. Dazu kommt noch und ist ins Gewicht fallend, daß Schulte ausgesprochenen-  
maßen katholischer Historiker ist und Haller zu denjenigen protestantischen  
Historikern gehört, von denen der Düsseldorfer Archivdirektor Archivrat Dr.  
Ilgen,<sup>72</sup> wie uns scheint, sehr treffend sagt, daß sie die neuerdings so beliebten  
milden Seiten der Kurie gegenüber aufzögen.<sup>73</sup>*

*Bei Haller erstreckt sich diese Objektivität sogar auf die Gegenwart, denn in seinem kürzlich erst erschienenen Hauptwerk glaubt er Leo XIII mit dem Prädikat „unvergesslichen Angedenkens“<sup>74</sup> schmücken zu müssen.*

---

70 Schulte war 1904 nicht mehr in Rom; er hatte 1903 einen Ruf an die Universität Bonn angenommen, von wo er sein Gutachten in Sachen Haller geschickt haben wird.

71 Einer dieser Vorfälle, die Biermer hier übergeht, war Hallers angebliche Verstrickung in den römischen Ablassskandal des Jahres 1903, den Haller nach der Aussage Schultes mit seinen unwahren Bemerkungen über ihn auf dem Heidelberger Historikertag im April 1903 zusätzlich entfacht hatte (vgl. oben Anm. 51 und 65). Da Hallers angebliches Fehlverhalten in dem Gutachten Schultes eine entscheidende Rolle spielt, wird man vermuten dürfen, dass Biermer diese Episode fortgelassen hat, weil sie ihm nicht recht zu passen schien zu seiner im Folgenden näher ausgeführte Kritik an der papstfreundlichen Haltung Hallers.

72 Theodor Ilgen (1854-1924), Historiker und Archivar, von 1900-1921 Direktor des Staatsarchivs Düsseldorf.

73 Wann und wo diese angebliche Äußerung Ilgens gefallen ist, konnte nicht ermittelt werden.

74 Sic! Wohl Flüchtigkeitsfehler, korrekt wäre „unvergesslichen Andenkens“, so Haller im Vorwort (S. VIII) zu seinem 1903 erschienenen Buch „Papsttum und Kirchenreform“ mit Blick auf die Öffnung des Vatikanischen Archivs durch Leo XIII.

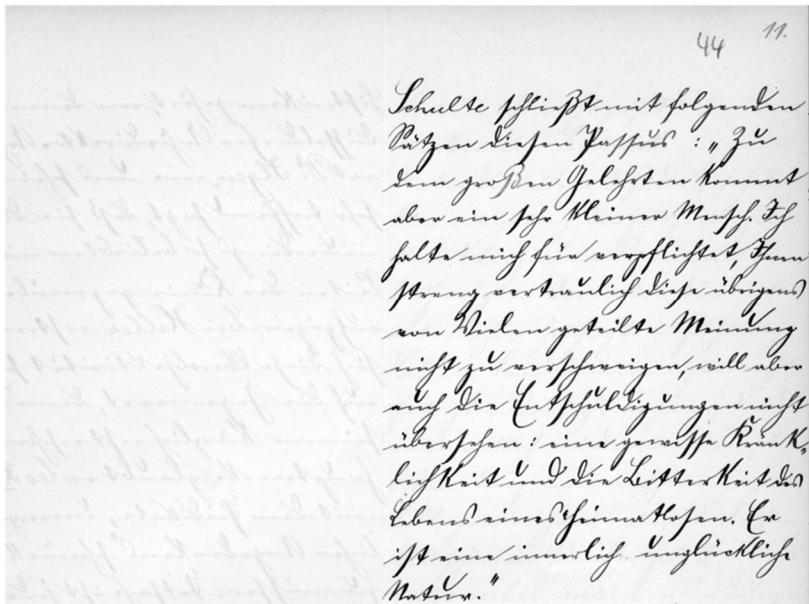


Abb. 3: Das Schulte-Zitat in dem von Biermer verfassten Minoritätsvotum (UAGi PA Phil. 10, fol. 44A, obere Hälfte)

Tatsache ist jedenfalls, daß Hallers kirchenhistorische Arbeiten auch vor dem Forum derjenigen Historiker, deren Namen bei Kürschner mit einem „K“ versehen sind,<sup>75</sup> Beifall gefunden haben. Es ist also nicht anzunehmen, daß das scharfe Urteil Schultes über seinen ehemaligen Mitarbeiter parteipolitisch gefärbt ist. Trotzdem stützen wir uns auf dieses Urteil, das in seiner Schärfe auch allein steht, nicht ausschließlich, wenn wir der Befürchtung Raum geben, daß Haller in den Gießener Kollegenkreis nicht recht paßt. Wir können hierbei die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Erfahrungen, die man nach der persönlichen und kollegialen Seite mit dem bisherigen Vertreter der mittelalterlichen Geschichte – zufällig Hallers Landsmann – gemacht hat, zur Vorsicht mahnen, und namentlich wird man eine solche Mahnung dem nächsten Spezialkollegen nicht als eine Verletzung des schönen Grundsatzes „De mortuis nihil, nisi bene“ auslegen dürfen.<sup>76</sup> Bei Fächern wie der Geschichte, die arbeitsteilig von mehreren Dozenten vertreten wird, ist ein kollegiales Zusammenarbeiten unbedingt erforderlich, sowohl im Interesse des Lehrkörpers, wie der Studierenden. Unsere Bedenken nach dieser Richtung sind von keiner Seite entkräftet worden, ja, sie finden im Gegenteil durch einen Vorgang, der uns zufällig zur Kenntnis gekommen ist, Bestätigung. Als vor etwa einem halben Jahr das preußische

75 Gemeint ist der „Deutsche Litteratur-Kalender“ von Joseph Kürschner (1853-1902), seit 1925 fortgeführt als Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender, wo „(k.)“ hinter dem Namen“ bedeutet, „daß der Betreffende kath. Schriftsteller ist“ (24. Jg., 1902, S. 5).

76 Zu Höhlbaum siehe oben bei Anm. 6.

*Kultusministerium bei der Marburger Fakultät anfragte, ob sie mit einer Ernennung Hallers zum persönlichen Ordinarius einverstanden sei, ist auf Vorschlag v. d. Ropps ausweichend und ablehnend geantwortet worden. Haller ist trotzdem Ordinarius geworden.<sup>77</sup> Die sachlichen Gründe, die angegeben worden sind, dürften nicht allein ausschlaggebend gewesen sein, jedenfalls halten wir sie nicht für überzeugend. Wir vermuten vielmehr, daß die dilatorische Behandlung, die die Fakultät empfahl u.a. auch von persönlichen Motiven, die man nicht gut gegen einen Kollegen am Platz aussprechen konnte, diktiert war. Aber auch dann, wenn wir uns in diesem Punkte täuschen sollten, kommen wir um die Ansicht nicht herum, daß Haller besser für größere Verhältnisse als die Gießener paßt und sich sehr schwer in die Gewohnheiten und den Arbeitskreis unserer Landesuniversität, wo alles nun einmal auf kollegialer Rücksichtnahme und mühsame Detailarbeit zugeschnitten ist, einfügen wird. Dazu kommt, daß wir in jedem Fall einem solchen Gelehrten den Vorzug geben müssen, der eine gewisse Kontinuität des Unterrichts gewährleistet. Nach dem übereinstimmenden Urteil ist aber Haller eine Persönlichkeit, mit der die preußische Regierung namentlich in der jetzigen politisch-vatikan-freundlichen Situation Großes vorhat, und Gießen ist doch zu gut dazu, nur als flüchtiges Durchgangsstadium benutzt zu werden. Haller wird seinen Weg auch ohne die Berufung nach Gießen machen, und es wäre bedauerlich, wenn wir ihm zu Liebe die Gelegenheit versäumten, die Professur mit einem Fachmann zu besetzen, der entschlossen ist, sich in unsere Verhältnisse mit organisatorischem Eifer einzuarbeiten und Dank dafür empfindet, daß wir ihn endlich an eine Stelle gesetzt haben, nach der er sich seit Jahren seht und auf die er einen vollberechtigten Anspruch hat. [...]*

Das von Biermer entworfene Votum bleibt sowohl sprachlich-stilistisch als auch in seiner inhaltlichen Argumentation deutlich hinter dem Votum Behaghels zurück. Wenig hilfreich sind etwa seine nicht näher ausgeführten Andeutungen auf angebliche Vorgänge und Privatbriefe, die sein negatives Urteil über Haller bestätigten. Auch seine unnötigen Seitenhiebe auf das Göttinger Milieu und erst recht auf den verstorbenen Vorgänger Hallers wirken eher peinlich.

Vollends daneben geraten ist sein Versuch, mit dem Hinweis auf die angebliche kurien- und papstfreundliche Haltung Hallers die konfessionelle Karte zu spielen, weil so nur jemand argumentieren kann, der die spezifischen römischen Verhältnisse, in denen das preußische Institut zurechtkommen musste, völlig ignoriert. Auch der Hinweis auf die preußische Regierung (gemeint ist der Ministerialdirektor im preußischen Kultusministerium Friedrich Althoff),<sup>78</sup> die mit Haller, der Gießen nur als „flüchtiges Durchgangsstadium“ benutzen werde, noch „Großes“ vorhabe, wird die Befürworter Hallers kaum alarmiert haben, da sich Haller mit dem angestrebten Fortgang von Marburg nach Gießen ja gerade von seiner „preußischen Vergangenheit“ distanziert.

---

<sup>77</sup> Vgl. Hasselhorn, Haller, S. 92 f.

<sup>78</sup> Zu diesem vgl. Anm. 113.

## „Vor solchem Unglück bitte ich Sie mich bewahren zu wollen“

Ehe Oncken das von Biermer verfasste Minoritätsvotum unterschrieb, fügte er eine kurze Erklärung hinzu, die zwischen den Zeilen bereits erkennen lässt, dass er den Bemühungen, die Berufung Hallers zu verhindern, keine Erfolgsaussichten mehr beimaß:

*Ich erkläre mich mit dem Minderheits-Votum, das Herr College Biermer verfasst hat, in allen Punkten einverstanden. Indessen möchte ich das Bedenken nicht unterdrücken, dass wenn Haller doch berufen werden sollte, ein collegiales Verhältnis und Zusammenarbeiten mit ihm durch etwaige Indiskretionen über unser Vorgehen auf das Schwerste gefährdet werden wird. Ich muss deshalb auf das Nachdrücklichste auf strenges Innehalten des Facultätsgeheimnisses und späteren Sekrethalten der Berufsakten bestehen.*

Giessen 10 Juni 1904.<sup>79</sup> Dr. W. Oncken.

Welch übertriebene Befürchtungen Oncken hinsichtlich Haller hegte, zeigt eine von ihm nachgereichte, sehr persönlich gehaltene Erklärung, die er am 18. Juni der Fakultät vortrug. Dort heißt es gegen Schluss:<sup>80</sup>

*Ich darf in Wahrheit versichern: ich würde nach dem Eindruck seiner Schriften gegen Haller nicht das Mindeste einzuwenden gehabt haben, wenn nicht ganz kurz nach der ersten Kommissionssitzung, die am 13. Mai stattgefunden hatte, seitens des Herrn Vorsitzenden eine Mitteilung an uns gelangt wäre, deren Eindruck sich niemals bei mir verwischt hat.*

*Diese Mitteilung meldete das Eintreffen ungünstiger Nachrichten über Hallers Persönlichkeit und gab von dem Inhalt dreier Briefe folgende Stichproben: „zurückhaltend, manchmal gedrückt, empfindlich“ (Bethé), „vielleicht zu selbstbewusst“ (Seeliger), „schwer zu behandeln, wiederholt ernste Konflikte, gewisse Kränklichkeit, innerlich unglückliche Natur“ (Schulte).*

*Ich hoffte auf Milderung der ersten Eindrücke durch spätere Briefe; aber der entgegengesetzte Fall trat ein, der Brief von Wackernagel, der weitere Inhalt des Briefes von Schulte und was seitdem an Mitteilungen eingelaufen ist verschlimmert nur den Gesamteindruck. Mit dem, was der Mehrheitsbericht einwendet, habe ich mich selber zu beruhigen gesucht, es ist mir schlechterdings nicht gelungen. Es sind die Trostgründe, mit denen man sich hilft, wenn man einen solchen Kollegen hat, den man ertragen muß, aber die nicht entschuldigen, wenn man ihn nicht hat, sondern sich ihn ohne zwingenden Grund berufen soll. Tröstlos ist und bleibt in jedem Fall die Lage des Spezial-Kollegen, der mit ihm leben muß und dem man gegen seinen erklärten Willen solch einen Kollegen aufzwingt.*

*„Unbequem“, sagt man achselzuckend, ist der Kollege Haller schon und daß er das sei, wird von allen Seiten bereitwillig zugegeben. Woblan, das, was für jeden von Ihnen nur eine „Unbequemlichkeit“ ist, das ist für mich, den Spezial-*

79 Das am 10. Juni von Oncken unterschriebene Minoritätsvotum wurde am 15. oder 18. Juni auf einer der beiden Fakultätssitzungen vorgetragen; siehe oben bei Anm. 25.

80 PA Phil. 10, fol. 62-64, die Zitate auf fol. 63-64.

Kollegen, in meinen Jahren, unter Umständen ein Unglück, denn die Jugend, mit der ich mir früher über solche Dinge hinweg geholfen habe, besitze ich leider nicht mehr.

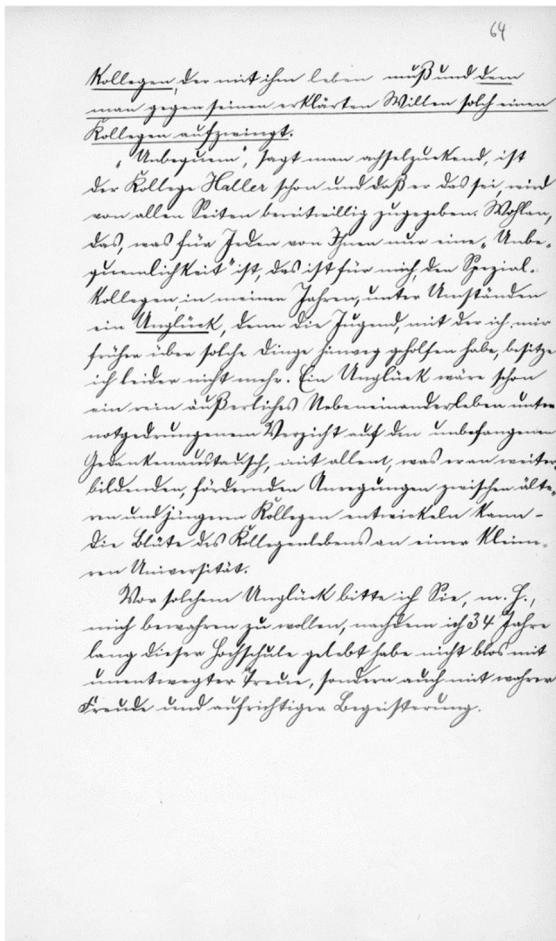


Abb. 4: Letzte Seite der Erklärung Onckens vor der philosophischen Fakultät am 18. Juni 1904 (UAGi PA Phil. 10, fol. 64A)

Ein Unglück wäre schon ein rein äußerliches Nebeneinanderleben unter notgedrungenem Verzicht auf den unbefangenen Gedankenaustausch, mit allem, was er an weiterbildenden, fördernden Anregungen zwischen älteren und jüngeren Kollegen entwickeln kann – die Blüte des Kollegenerlebens an einer kleinen Universität.

Vor solchem Unglück bitte ich Sie, m(eine) H(erren), mich bewahren zu wollen, nachdem ich 34 Jahre lang dieser Hochschule gelebt habe nicht bloß mit unentwegter Treue, sondern auch mit wahrer Freude und aufrichtiger Begeisterung.

Der nach Eingang der Fakultätsliste am 20. Juni vom Universitätsrektor zum Senatsreferenten bestimmte Jurist und hessische Landtagsabgeordnete Arthur Benno Schmidt folgte am 25. Juni vor dem Gesamtssenat dem Votum der philosophischen Fakultät<sup>81</sup> und führte, was die Persönlichkeit der beiden Kandidaten betraf, in trefflicher Kürze aus:<sup>82</sup>

*Die persönliche Beurteilung der an erster Stelle stehenden beiden Kandidaten ist keine übereinstimmende. Durchaus günstiger fällt sie für Keutgen aus. Für die Richtigkeit dieser Beurteilung bürgt nicht nur die Fülle der uns übermittelten brieflichen Nachrichten, sondern vor allem das von Herrn Kollegen Krüger erstattete eingehende Gutachten.<sup>83</sup> Gegen Haller sind einzelne Bedenken erhoben worden, die in Schreiben an die Kommission näher substantiiert und in den Kommissionsberichten berücksichtigt sind. Persönlich ist Haller dem Referenten nicht bekannt. Daß er eine stark ausgeprägte Persönlichkeit nicht nur mit den Lichtseiten, sondern auch mit den Kanten einer solchen ist, erscheint nach den Mitteilungen an die Kommission, sowie nach dem Eindruck seines temperamentvollen geschriebenen letzten Werkes nicht zweifelhaft.<sup>84</sup> Weder die Majorität der Kommission noch die Fakultät hat jedoch die in ihren Verhandlungen auftauchenden persönlichen Bedenken für so erheblich angesehen, daß sie zu einer Ablehnung Hallers führen könnten. Nach zuverlässigen Nachrichten haben sich diese Bedenken zu Folge mündlicher Mitteilungen in der entscheidenden Sitzung der Fakultät noch weiter verringert.<sup>85</sup>*

## „Der Prediger in der Wüste“

Der mit Keutgen befreundete Theologe Gustav Krüger hat noch in letzter Minute, am Vorabend der entscheidenden Senatssitzung, eine 20-seitige Erklärung für den Gesamtssenat verfasst. Die Vorschlagsliste des Gesamtssenats, die dem Votum der philosophischen Fakultät folgte und Haller auf den ersten Platz setzte,<sup>86</sup> konnte er damit nicht mehr verhindern, zumal seine Erklärung in der Sache nichts Neues, in der Form aber wie eine unschöne, eher peinliche emotionale Abrechnung mit der

---

81 Dies tat auch der Koreferent Paul Drews in seinen relativ kurzen Ausführungen (PA Phil. 10, fol. 16-17).

82 PA Phil. 10, fol. 11-15 (in der markanten Handschrift Schmidts), das Zitat auf fol. 13A.

83 Der mit Keutgen befreundete Gustav Krüger, der ursprünglich als Senatsreferent vorgesehen war (siehe oben bei Anm. 29), hatte auf Wunsch der Berufungskommission ein auf den 16. Mai datiertes Gutachten erstellt über: 1) die wissenschaftliche Bedeutung von Haller; 2) über die wissenschaftliche Bedeutung, das Lehrtalent und die Persönlichkeit Keutgens (fol. 53-61). Seine knappen Darlegungen (2 S.) über Haller, die wie vorgesehen nur dessen Oeuvre beleuchteten, sind in unserem Zusammenhang nicht weiter relevant.

84 Haller, Papsttum und Kirchenreform, 1903.

85 Möglicherweise bezieht sich Schmidt hier unter anderem auf eine Mitteilung des Dekans über ein Gespräch mit Bethe, das der Dekan auch in seinem Schreiben an die Mitglieder der Berufungskommission vom 20. Mai erwähnt: „Haller, der vor kurzem bei Bethe's war, soll nun (er ist verlobt) wie ausgewandelt sein“ (PA Phil. 10, fol. 144A). Zu Bethe siehe oben bei Anm. 52.

86 In der Abstimmung wurde der erste Listenplatz Hallers einstimmig mit einer Enthaltung angenommen; siehe das Protokoll PA Phil. 10, fol. 10.

siegreichen Gegenpartei wirken musste, in der, ähnlich wie schon im Votum Biermers, ein in ihrer Krassheit bemerkenswert rückständiges Bild von der Gießener Universität entworfen wurde:<sup>87</sup>

*Haller dagegen gehört zu den sogenannten „bedeutenden Menschen“, denen zu wirklicher Bedeutung nur eines fehlt, aber sehr Wesentliches: die Bescheidenheit. Ich fürchte mich vor solchen „bedeutenden Menschen“ gar nicht, auch nicht wenn sie meine Kollegen sind oder werden sollen. Es kommt ja alles darauf an, wie werden sie behandelt. Aber warum ich sie bevorzugen soll, wo ich keine zwingende Veranlassung habe, das vermag ich allerdings nicht einzusehen. Ich kann mich in die Stimmung, die Herr Kollege Oncken in seiner Erklärung zum Ausdruck gebracht hat, vollkommen versetzen, obwohl ich es Haller'n nicht zutraue, daß er es dem an Jahren so viel älteren und ehrwürdigen Kollegen gegenüber an der schuldigen Rücksicht sollte fehlen lassen.*

*Endlich ist es mein persönlicher, nicht aktenkundig zu belegender Eindruck, daß Haller in der Gießener Professur nur ein ihm in seiner jetzigen Lage natürlich sehr willkommenes Übergangsstadium erblickt. Sein Ehrgeiz geht weiter, und Herr Ministerialdirektor Althoff wird schon Mittel finden, ihn über kurz oder lang zu befriedigen. Ich trete natürlich für die sogenannte Kontinuität des Unterrichts als etwas unbedingt Wertvolles dann nicht ein, wenn sie durch die Berufung eines Mindervertigen erkaufte werden muß. Aber ich glaube mit gutem Gewissen die Notwendigkeit dieser Kontinuität dann energisch betonen zu dürfen, wenn ein Kandidat wie Keutgen in Frage steht. Wir sind nun einmal keine große Universität, die den Gesichtspunkt, sogenannte ‚bedeutende Menschen‘ zu gewinnen, voranstellen darf; sondern wir müssen in erster Linie für einen geregelten, nach Möglichkeit gleichmäßig verlaufenden Unterricht derer sorgen, die berufen sind, in Hessen in Kirche und Schule, als Richter und Ärzte, in Stadt und Land zu wirken. Es war mir befremdlich, gerade bei dem Herrn Senatsreferenten,<sup>88</sup> der sonst für diese Gesichtspunkte ein lebhaftes Verständnis zu zeigen pflegt, diesmal so wenig Gegenliebe zu finden. [...]*

*Die anscheinend erdrückende Mehrheit, mit der der Fakultätsbeschuß gefaßt ist, und die zu erwartende Einstimmigkeit des Senates macht mir keinen Eindruck. Ich versuche mich nur daran zu erinnern, daß, wenn auch nur eines derjenigen Mitglieder der Kommission, die ihr als vollkommene Laien angehört haben, zur Minderheit hinübergetreten wäre<sup>89</sup> –, aller Wahrscheinlichkeit nach ein großer Umschwung eingetreten wäre. Aus dem Votum der Minderheit wäre zunächst ein Votum der Mehrheit geworden. Herr Kollege Biermer wäre nicht mehr als der Separatvotant erschienen, als der er nun einmal gilt. Die Herren Senatsreferenten hätten einem Mehrheitsbeschuß der Fakultät zwingende*

---

87 PA Phil. 10, fol. 67-78, mit diversen Beilagen, darunter mehrere briefliche Stellungnahmen im Original, fol. 79-86; die folgenden Zitate auf fol. 77B-78B.

88 Gemeint ist Arthur Benno Schmidt.

89 Danach mehrere Worte durch Überkrügelungen unleserlich gemacht.

*Gründe schwerlich entgegen zu setzen gehabt, und ich wäre nicht der gewesen, der ich jetzt bin: der Prediger in der Wüste. Krüger*

## Die Gießener Universität um 1900

Schon Biermer hatte seinem Favoriten Keutgen zuliebe ein eher rückständiges Bild von den „Gewohnheiten und dem Arbeitskreis unserer Landesuniversität“ gezeichnet, „wo alles nun einmal auf kollegialer Rücksichtnahme und mühsame Detailarbeit zugeschnitten“ sei. Noch um einiges krasser ist das Zerrbild, das Krüger von der Gießener Universität entwirft, deren Aufgabe es „in erster Linie“ sei, „für einen geregelten, nach Möglichkeit gleichmäßig verlaufenden Unterricht derer zu sorgen, die berufen sind, in Hessen in Kirche und Schule, als Richter und Ärzte, in Stadt und Land zu wirken“.

Eine Lehranstalt für einheimische Staats- und Kirchendiener war die Universität Gießen um 1900 schon längst nicht mehr.<sup>90</sup> Der im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts deutschlandweit zu beobachtende universitäre Modernisierungsschub – in der Gießener Geschichtssparte ablesbar an der Einrichtung eines zweiten historischen Lehrstuhls für mittelalterliche Geschichte 1875, der Gründung des Historischen Seminars 1876, der Bewilligung einer Professur für Alte Geschichte 1904, und, im universitären Umfeld, dem Neubau der Universitätsbibliothek im selben Jahr und der Errichtung der Universitätsaula im Jubiläumsjahr 1907: Dieser Schub hatte die Ludoviciana wie andere Universitäten auch zu einer „Heimstätte moderner forschender Wissenschaft“ gemacht,<sup>91</sup> die im Wettbewerb mit anderen Universitäten sich um die führenden Wissenschaftler aus dem ganzen deutschen Sprachgebiet bemühte und der es wegen ihres liberalen Rufes und ihrer von politischen Einflüssen freien Berufungspolitik tatsächlich gelang, hervorragende Gelehrte, zumindest für eine gewisse Zeit, nach Gießen zu berufen.

So findet man in der Gießener Geschichtswissenschaft schon um und bald nach 1900 die ersten großen Namen: in der Alten Geschichte Ernst Kornemann<sup>92</sup> und in der Neueren Geschichte Hermann Oncken.<sup>93</sup> Johannes Haller wiederum war nur der erste namhafte Mediävist in einer mit ihm beginnenden Reihe bedeutender Fachvertreter in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts,<sup>94</sup> die, wenn auch

---

90 Das folgende nach Moraw, *Kleine Geschichte der Universität Gießen* (wie Anm. 2).

91 Moraw, ebd., S. 163.

92 Ernst Kornemann (1868-1946) war in Gießen seit 1891 als Gymasiallehrer tätig, habilitierte sich dort 1898 und lehrte ebenda bis 1902 als Privatdozent.

93 Hermann Oncken (1869-1945) wurde 1906 Nachfolger Wilhelm Onckens, mit dem er nicht verwandt war; er wechselte 1907 nach Heidelberg.

94 Vgl. Hans Georg Gundel, *Die Geschichtswissenschaft an der Universität Gießen im 20. Jahrhundert*, in: *Ludwigs-Universität. Justus Liebig-Hochschule 1607-1957. Festschrift zur 350-Jahrfeier*, Gießen 1957, S. 222-252, hier S. 232-237; Moraw, *Kleine Geschichte der Universität Gießen* (wie Anm. 2) S. 191.



nur für wenige Jahre, in Gießen wirkten: Robert Holtzmann,<sup>95</sup> Hermann Aubin,<sup>96</sup> Theodor Mayer<sup>97</sup> und schließlich Gerd Tellenbach.<sup>98</sup>

Vor diesem Hintergrund kann es nicht überraschen, dass der Gesamtsenat der Gießener Universität am 25. Juni 1904 die Fakultätsliste mit Haller an erster Stelle mit überwältigender Mehrheit billigte und Krügers eher peinliche Äußerungen, die als Maßstab für eine Gießener Berufungspolitik um 1900 hoffnungslos veraltet waren, zu den Akten legte.

## Haller bei Oncken

Onckens Mahnung, das Fakultätsgeheimnis zu wahren, also die kontroversen Gutachten und Voten keinesfalls nach außen dringen zu lassen, war natürlich vergeblich. Schon am Samstag, den 2. Juli 1904 – da war das Berufungsschreiben des hessischen Innenministeriums gerade drei Tage alt<sup>99</sup> – suchte Haller Oncken in Gießen auf. Dieser, so berichtete er am 7. Juli seinem Vater Anton Haller (1833-1905), sei bei seinem Besuch „die Liebenswürdigkeit selbst“ gewesen. Zum Wechsel nach Gießen bekundete Haller im selben Schreiben:

*Tatsächlich, es ist mir sehr lieb, aus der hiesigen [Marburger] Stellung herauszukommen, die sehr beengt und eingeklemmt ist, mich an einen wenig anziehenden Lehrstoff fesselt und mir als Dritten neben oder hinter zwei eigentlichen Ordinarien nur die Rolle des mehr oder weniger Ueberflüssigen läßt. Dagegen bin ich in Gießen einer von zweien, habe das ganze Feld mittelalterl. Geschichte frei zum Lehren und brauche nur mit dem sehr altersschwachen Oncken zu rechnen, der mich lange Zeit als gefährlichen Kollegen gefürchtet hat [...].*<sup>100</sup>

---

95 Robert Holtzmann (1873-1946) wurde 1913 Nachfolger Hallers, nahm 1914 bis 1916 am 1. Weltkrieg teil und erhielt 1916 einen Ruf nach Breslau.

96 Hermann Aubin (1885-1969) lehrte von 1925 bis 1929 in Gießen.

97 Theodor Mayer (1883-1972) hatte den Lehrstuhl von 1930 bis 1934 inne.

98 Gerd Tellenbach (1903-1999) war von 1938 bis 1942 persönlicher Ordinarius in Gießen, nachdem er zuvor dort schon zwei Semester vertreten hatte.

99 Siehe oben bei Anm. 33.

100 Hasselhorn/Kleinert, Nr. 126 (S. 271 f., hier S. 272). Oncken, der damals 66 Jahre alt war, muss beim Besuch Hallers tatsächlich bereits vom Alter stark geprägt gewesen sein. Ein Jahr später, am 11. August 1905, ist er verstorben. Haller hat einen Nachruf verfasst, in dem er über ihn schreibt: „Persönlich war Oncken eine überaus lebenswürdige, lebensfrohe Natur, die sich für künstlerische Dinge, wie z.B. die Musik, nicht weniger warm interessierte, als für öffentliche Angelegenheiten“: Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog 10, 1905 (1907) S. 253-255. Das musikalische Interesse Onckens mag seinem Verhältnis zu Haller, der ursprünglich Musiker werden wollte (Hasselhorn, Haller, S. 26), förderlich gewesen sein.

Großherzoglich Hessisches  
Ministerium des Innern.


Marxstadt, den 14. Juli 1904.

An Hr. H. d. J. 28175.

Ihrer Hochwohlgeboren

setzen wir ergebenst davon in Kenntnis, daß Seine Königli-  
che Hoheit der Großherzog mittels Allerhöchster Entschlie-  
ßung vom 13.1.1904 geruht haben, Sie zum ordentlichen Pro-  
fessor der Geschichte in der philosophischen Fakultät der  
Großherzoglichen Landesuniversität Gießen mit Wirkung vom  
1. Oktober 1904 an zu ernennen. Das über die Ernennung aus-  
zufertigende Allerhöchste Dekret wird Ihnen zugestellt wer-  
den, nachdem Sie Ihre Entlassung aus dem preussischen Staats-  
dienst bei uns amtlich werden nachgewiesen haben.

Großherzoglich Hessisches Ministerium des Innern.



Universitätsarchiv Tübingen, Signatur: 305/22  
Reproduktion, Vervielfältigung oder Weitergabe nur mit Genehmigung.

An den  
ordentlichen Professor  
Herrn Dr. Johannes Haller  
Hochwohlgeboren  
Marburg.

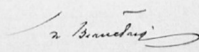


Abb. 5: Schreiben des Großherzoglich Hessischen Ministerium des Innern vom 14. Juli 1904 an Haller mit der Mitteilung, dass der Großherzog Haller zum 1. Oktober 1904 zum ord. Professor der Geschichte in Gießen ernannt hat (Vorlage: Universitätsarchiv Tübingen 305/22)

Wie der letzte Satz verrät, wusste Haller zu diesem Zeitpunkt bereits von dem Widerstand Onckens gegen seine Person, ja man wird vermuten dürfen, dass sein überraschend früher Besuch bei dem misstrauischen älteren Kollegen gerade von

dem Motiv bestimmt gewesen sein wird, die Bedenken Onckens möglichst rasch zu zerstreuen.

Haller wird, wie wir folglich vermuten dürfen, in der fraglichen Zeit, also im Mai/Juni 1904, über eine Kontaktperson in der Gießener Fakultät verfügt haben. Wie in dem schon genannten Schreiben des Dekans vom 20. Mai 1904 zu lesen ist,<sup>101</sup> hat Haller „kurz“ vor diesem Datum, ungeachtet der laufenden Berufungssache,<sup>102</sup> von sich aus den Kontakt nach Gießen gesucht und den ihm aus Basel bekannten klassischen Philologen Erich Bethe aufgesucht, der zu den von der Kommission bestellten Gutachtern zählte. Bethes unter dem Strich sehr positive Stellungnahme zu Haller wurde in dem von Behaghel verfassten Majoritätsvotum der Berufungskommission ausführlich zitiert.<sup>103</sup> Ob Bethe Haller tatsächlich auch über die Widerstände in der Berufungskommission informiert hat, muss natürlich offenbleiben.

Eine Korrespondenz Hallers mit einem Mitglied der Gießener philosophischen Fakultät oder gar der Berufungskommission ist in den Jahren 1904/5 und auch später nicht überliefert – mit zwei kleineren Ausnahmen: Ein Jahr nach Hallers Berufung, am 12. August 1905, hat Otto Behaghel Haller aus der Sommerfrische in Oberstdorf eine Postkarte nach Bad Schinznach (Schweiz, Kanton Aargau) geschickt, wo sich Haller anscheinend zur Erholung aufhielt. Darin bedankt Behaghel sich für die Zusendung von Hallers Festrede zur Einweihung des Gießener Bismarckturms<sup>104</sup> und teilt ihm das am 11. August erfolgte Ableben Wilhelm Onckens mit.<sup>105</sup> Aus demselben Anlass hat sich auch der Senatsreferent Arthur Benno Schmidt, der wie Behaghel die Berufung Hallers durch sein Votum unterstützt hatte,<sup>106</sup> bei Haller in Bad Schinznach bedankt.<sup>107</sup> Tenor und Inhalt der Postkarten zeugen von einem guten kollegialen Verhältnis Hallers zu den beiden Absendern.

---

101 Siehe Anm. 85.

102 Die Berufungskommission hatte am 13. Mai erstmalig getagt.

103 Siehe oben bei Anm. 52.

104 Vgl. unten bei Anm. 148.

105 „Verehrter Herr Kollege! Besten Dank für Ihre schöne Rede. Eben lese ich, dass Oncken gestorben. Was nun?“ (Universitätsarchiv Tübingen [UAT] 305/20,39). Behaghel, dem Haller seine Urlaubsadresse hinterlassen haben muss, äußert im folgenden die Sorge, dass es nicht gelingen wird, den Lehrstuhl bereits zum Wintersemester wieder zu besetzen. Haller hatte die Festrede am 29. Juli gehalten, die Broschüre ist also in wenigen Tagen gedruckt und von ihm, u.a. auch an mehrere Basler Adressaten, verschickt worden (weitere anerkennende Schreiben im UAT 305/20).

106 Oben bei Anm. 81.

107 „Verehrter Herr Kollege! Haben Sie aufrichtigen Dank für die freundliche Übersendung Ihrer trefflichen Bismarckrede“ (UAT 305/20,38 – vom 9. August 1905). Mit Schmidt blieb Haller dauerhaft freundschaftlich verbunden; vgl. Hans Erich Feine, Arthur Benno Schmidt †, in: Archiv für die civilistische Praxis 146 (1941) S. 211-218, bes. S. 215; Haller, Im Strom der Zeit (wie Anm. 139) S. 315. Mehrere Briefe Schmidts an Haller aus den Jahren 1934 bis 1939 im Bundesarchiv Koblenz, Teilnachlass Haller (BArch N 1035/24).

Haller wird schon am 3. oder 4. Mai 1904 aus der Zeitung erfahren haben,<sup>108</sup> dass Höhlbaum in Gießen gestorben war. Wer es aus der Gießener Fakultät war, der sich nach der ersten Kommissionssitzung am 13. Mai an Haller gewandt hat, um ihn zur Übersendung der üblichen Bewerbungsunterlagen zu bitten, lässt sich nicht klären, auch wenn die Vermutung dafür spricht, dass dies Otto Behaghel, in dem man fraglos die treibende Kraft bei der Berufung Hallers sehen muss, selbst war.<sup>109</sup> Dass gerade Behaghel die Berufung Hallers betrieb, mag neben den sachlich-wissenschaftlichen Gründen auch daran gelegen haben, dass die beiden sich in ihrer kulturell-emotionalen Hinneigung zur Romania verbunden wussten.<sup>110</sup> Dass ihr wissenschaftlicher Werdegang auffallende äußere Parallelen aufweist – sie waren beide in Heidelberg promoviert worden und hatten anschließend ihre Karriere in Basel fortgesetzt – soll hier nicht unerwähnt bleiben.

## Hallers Situation in Marburg

Wie aus dem Brief Hallers an seinen Vater vom 7. Juli 1904 hervorgeht<sup>111</sup> und wie wir aus dem Kontakt, den Haller während der laufenden Berufungssache mit Gießen gesucht hat, folgern dürfen, war er selbst sehr daran interessiert, von Marburg nach Gießen zu wechseln. Dies hatte mehrere Gründe. Das zum 1. Oktober 1902 genehmigte Marburger Extraordinariat, das Haller dem preußischen Ministerialdirektor Althoff und, indirekt, seinem „Freund und Gönner“<sup>112</sup> Paul Fridolin Kehr verdankte,<sup>113</sup> hatte von vornherein „wegen der fortgesetzten Planungen für

---

108 Haller las in Marburg die Oberhessische Zeitung („Der Oberhesse“) und den General-Anzeiger der Stadt Frankfurt; siehe sein Schreiben an Kehr vom 8. 12. 1902, Hasselhorn/Kleinert, Nr. 101 (S. 229-232, hier S. 231).

109 Für die führende Rolle Behaghels spricht, dass in der Akte Hallers auch der Entwurf des von Behaghel verfassten Majoritätsvotums enthalten ist, der von seiner Hand stammt. Mehrere Teile der von Haller übersandten handschriftlichen Unterlagen hat Behaghel in diesen Entwurf eingeklebt (PA Phil. 10, fol. 100-132, dort etwa fol. 102A-B). Dieser wurde anschließend von anderer Hand ins Reine geschrieben, von Behaghel selbst aber noch einmal durchgesehen und stellenweise handschriftlich ergänzt, ehe er in dieser Form der Fakultät vorgetragen wurde (PA Phil. 10, fol. 20-38).

110 Behaghel hatte nicht nur ein Semester in Paris studiert, er hatte sich 1878 in Heidelberg auch für germanische und romanische Philologie habilitiert. Hallers emotionale Neigung zu Italien, wo er um die Jahrhundertwende insgesamt sieben Jahre verbracht hatte, und zu Frankreich, insbesondere zu Paris, dass er mehrfach aufgesucht hat – Frankreich stellte bald auch einen Forschungsschwerpunkt in seinen Arbeiten dar – ist bekannt; vgl. Hasselhorn/Kleinert, Briefe, S. 8 f., mit Hinweis auf einen Brief Hallers aus Paris vom 19. September 1894 an Rudolf Wackernagel in Basel: „Aber Paris schlägt alles andere [...]“: Hasselhorn/Kleinert, Nr. 31 (S. 102 f.).

111 Siehe oben bei Anm. 100.

112 So mehrfach die Anrede Hallers in seinen Briefen an Kehr aus den Jahren 1902–1903, z.B. Hasselhorn/Kleinert, Nr. 91, 92, 111, 112.

113 Vgl. den Brief Hallers an Kehr vom 26. August 1902 aus München (Hasselhorn/Kleinert, Nr. 93), wo die entscheidenden Verhandlungen mit dem Ministerialdirektor im Preußischen Kultusministerium und „heimlichen Kultusminister“ Friedrich Althoff (1839-1908) sowie mit dem dortigen Universitätsreferenten Ludwig Elster (1856-1935) stattfanden. Dazu Hasselhorn, Haller, S. 80.

eine Beteiligung Hallers an den Projekten Kehrs in Rom bzw. in Frankreich etwas Provisorisches“.<sup>114</sup>

Noch vor Antritt seiner Stelle in Marburg schrieb er am 1. September 1904 an Kehr:

*Was Sie contra Marburg sagen, ist höchst wahrscheinlich alles richtig. Wenn der Reiz der Neuheit entflohen ist, wird sich ein arger Katzenjammer einstellen [...]. Der Ort ist nicht schuld, oder doch nicht allein schuld; ich passe schlecht dahin. Wenn es ein Entrinnen gäbe, so wäre ich froh. Aber wie die Sache anfangen?*

Und weiter:

*Ich glaube zu wissen, daß man [in Marburg] von mir etwas erwartet, und ich weiß bestimmt, daß man schon die Meinung von mir hat, ich hielte nirgend aus. ‚Baltische Unbeständigkeit‘ hat man sogar Erdmannsdörffers<sup>115</sup> nachgesagt. Ich muß beweisen, daß das Urteil falsch ist, darum darf ich von mir aus nichts thun, was aussäbe, als schätzte ich die angewiesene Stellung zu gering und strebte danach, von ihr los zu kommen.<sup>116</sup>*

Unter den Marburger Kollegen, die ihm die Protektion Althoffs und die engen Kontakte mit Kehr ankreideten,<sup>117</sup> war er, wenn nicht sofort, doch recht bald isoliert.<sup>118</sup> Einer seiner beiden direkten Fachkollegen, Conrad Varrentrapp (1844-

---

114 Hasselhorn, Haller, S. 90. Zu den französischen Plänen Kehrs siehe Anm. 137.

115 Ein Vorwurf, der insofern absurd war, als Erdmannsdörffer gar nicht Baltendeutscher war, sondern aus Thüringen stammte. 1891 hatte Haller bei Bernhard Erdmannsdörffer in Heidelberg promoviert. Sein Werk „Papsttum und Kirchenreform“ (1903) hat Haller „Dem Andenken an Bernhard Erdmannsdörffer“, der 1901 verstorben war, gewidmet – unter Hinzufügung herzlicher Verse aus Dantes Divina Commedia (Inferno XV, 82-85): „Chè in la mente m'è fissa ed or m'accora / La cara e buona immagine paterna / Di Voi, quando nel mondo ad ora ad ora / M'insegnavate“ („Denn fest im Geist steht mir – und rührt mein Herz jetzt! – / Euer so liebes, treues Vaterantlitz, / Wenn Ihr vormals auf Erden Stund' und Stunde / Mir Lehren gabt“ (übersetzt von Konrad Falke, Zürich 1921).

116 Hasselhorn/Kleinert, Nr. 95 (S. 212 f.).

117 Siehe bes. Hallers Brief an seinen Vater vom 13. März 1903, also zu einem Zeitpunkt, als Haller sich mit der Marburger Situation bereits abgefunden zu haben schien: „Was man mir [von Seiten der Fakultät] vorwirft, sind 3 schwere Sünden: erstens Katholikenfreundschaft [wegen seines gerade erschienenen Buches über „Papsttum und Kirchenreform“], zweitens Freundschaft mit Kehr (dem ich Notabene das meiste zu danken habe) und drittens die Gunst des Ministeriums. Das dritte ist das Schlimmste. Du glaubst nicht, wie beschränkt ein deutscher Professor *mediae sortis* ist. Wer nicht um jeden Kohlstrunk Opposition gegen die Regierung macht, wer nicht einmal am Stammtisch auf Althoff schimpft, der ist als Reptil verdächtig“: Hasselhorn/Kleinert, Nr. 122 (S. 266-268, hier S. 267). Das „Reptil“ stellt eine Anspielung auf den sog. Reptilienfonds Bismarcks dar, mit dem dieser die regierungsfreundliche Presse unterstützte, im Brief Hallers meint „Reptil“ also sinngemäß „von der Regierung bestochen“; siehe Hasselhorn/Kleinert, S. 267 Anm. 3.

118 Vgl. die Schilderung der Marburger Situation in Hallers Schreiben an Kehr vom 27. Juni 1903 (Hasselhorn/Kleinert, Nr. 107): „Mit Ropp ist immer wenig zu machen. [...] Varrentrapp ist krank und gebrochen. Ich bin ganz auf mich selbst angewiesen, und dabei intriguiert jetzt auch Könnecke gegen mich“ (Gustav Könnecke, 1845-1920, seit 1899 Direktor des Marburger Staatsarchivs).

1911), muss ihn schon vor Antritt seiner Stelle „gründlich vor den Kopf gestoßen“ haben.<sup>119</sup> Den eher positiven Eindruck von seiner Marburger Tätigkeit, den man aus den Briefen an seinen Vater gewinnt, stützt sich vor allem auf den Erfolg in der Lehre, von dem Haller berichtet.<sup>120</sup> Ein erster Hinweis, dass eine Situation eintreten könnte, die ihn zum Fortgang aus Marburg bewegen würde, findet sich schon gut zwei Monate nach seinem Dienstantritt in seinem Schreiben an Kehr vom 8. Dezember 1902.<sup>121</sup> Im selben Brief deutet er an, dass er für die Nachfolge Dietrich Schäfers<sup>122</sup> in Heidelberg im Gespräch sei, eine Hoffnung, die sich im März 1903 zerschlug, als Karl Hampe an seiner statt nach Heidelberg berufen wurde.<sup>123</sup> Auch auf eine Versetzung nach Halle machte sich Haller im August/September 1903 ernsthafte Hoffnungen, ehe diese, noch im Oktober, dann doch „zerrannen“.<sup>124</sup>

Nach dem Fehlschlag aller Wechseloptionen schien Haller im Dezember 1903 mit seiner Marburger Situation halbwegs „ausgesöhnt“,<sup>125</sup> ebenso im Januar 1904, als er von der von Althoff in die Wege geleiteten Gehaltzulage erfuhr.<sup>126</sup> Hallers

---

119 So Haller am 25. September 1902 an Kehr: Hasselhorn/Kleinert, Nr. 97 (S. 219-221, hier S. 220).

120 Siehe bes. Hasselhorn/Kleinert, Nr. 119 (S. 261 f.), Nr. 122 (S. 266-268) und Nr. 126 (S. 271 f.). Dazu Hasselhorn, Haller, S. 93.

121 Hasselhorn/Kleinert, Nr. 101 (S. 229-232, hier S. 230): „Ich hätte nicht übel Lust [...] mich von hier wegzumelden“. Ursache für die Missstimmung Hallers waren Überlegungen Kehrs und Althoffs, das Hilfswissenschaftliche Seminar, das 1894 zusammen mit der Archivschule in Marburg eingerichtet worden war, nach Berlin zu verlegen. Auch Haller selbst war von der fehlenden Resonanz, die das Seminar in Marburg fand, sehr enttäuscht. 1904 wurde dann zwar nicht das Seminar, wohl aber die Archivschule tatsächlich nach Berlin verlegt; vgl. Hasselhorn, Haller, S. 92. Speziell zur Gründung des Hilfswissenschaftlichen Seminars siehe Johannes Burkardt, *Die Historischen Hilfswissenschaften in Marburg (17.-19. Jahrhundert)*, Marburg 1997 (elementa diplomatica 7), S. 135-146.

122 Schäfer gehörte zu den von der Berufungskommission für die Nachfolge Höhlbaums ausgewählten auswärtigen Gutachtern; siehe Anm. 36.

123 Haller hatte auf der Liste den dritten Platz eingenommen; siehe Hallers Brief an seinen Vater vom 9. April 1903: Hasselhorn/Kleinert, Nr. 104 (S. 236-239, hier S. 237). Dazu Hasselhorn, Haller, S. 92.

124 So Haller an Kehr am 15. Oktober 1903: Hasselhorn/Kleinert, Nr. 118 (S. 260). Zuvor siehe Hallers Briefe vom 4. (an Kehr) und 16. September 1903 (an Ludwig Elster, den Universitätsreferenten im preußischen Kultusministerium und Vertrauten Althoffs): Hasselhorn/Kleinert, Nr. 116 und 117, S. 256-259, hier S. 258, und S. 259 f. Im Zusammenhang mit den Widerständen, die Hallers Berufung nach Gießen in Teilen der Fakultät erfahren hatte, ist der genannte Brief Hallers an Ludwig Elster von besonderem Interesse, da sich Haller dort wegen seiner Rolle in der römischen Affäre um Aloys Schulte zu rechtfertigen sucht. Auf Halle zumindest als eine von mehreren Alternativen scheint sich auch die Bemerkung Hallers in einem Brief an seinen Vater vom 2. August 1903 zu beziehen, wo der Fortgang aus Marburg bereits als so gut wie sicher dargestellt ist: „Ueberdies stehe ich jetzt dicht vor der großen Entscheidung ...“: Hasselhorn/Kleinert, Nr. 108 (S. 244 f.).

125 Am 8. Dezember 1903 schreibt er seinem Vater: „Du hast ganz Recht, es ist das erste Mal, daß ich mich mit meiner Berufstätigkeit ausgesöhnt fühle“: Hasselhorn/Kleinert, Nr. 119 (S. 261 f.).

126 Am 11. Januar 1904 schreibt er an Kehr: „Andererseits hat mir Althoff zu Weihnachten oder Neujahr eine so bedeutende Gehaltzulage verliehen, daß ich mich nunmehr als

Stimmung trübte sich auch im Februar 1904 nicht wesentlich ein, als die Marburger Fakultät seiner vom Kultusministerium vorgeschlagenen Beförderung zum persönlichen Ordinarius widersprach,<sup>127</sup> da sich Althoff, wie zu erwarten war, durchsetzte – was sicherlich zu Hallers weiterer Isolation innerhalb der Marburger Fakultät beitrug. Jedenfalls hielt Haller schon am 18. März 1904 die von Kaiser Wilhelm II. am 9. März ausgestellte Ernennungsurkunde in Händen, wie er noch am selben Tag seinem Vater und Kehr berichtete.<sup>128</sup>

Die zumindest berufliche Klärung seiner Situation in Marburg ermöglichte Haller bald darauf, seinen lange gehegten Wunsch, eine Familie zu gründen,<sup>129</sup> endlich zu verwirklichen. Am 25. April teilte er Althoff seine Verlobung mit Elisabeth Fueter mit.<sup>130</sup> Genau eine Woche später, am 2. Mai 1904, starb Höhlbaum.

Wenn Haller ungeachtet des Eindrucks, er habe sich zu Anfang 1904 mit der Marburger Situation abgefunden, dennoch sofort bereit war, nach Gießen zu wechseln, so hatte dies mehrere Gründe. Zum einen blieb das kollegiale Verhältnis in der Marburger philosophischen Fakultät weiterhin stark angespannt, zumal zuletzt ja Hallers Beförderung zum persönlichen Ordinarius gegen den Rat der Fakultät erfolgt war<sup>131</sup> und sein Buch über „Papsttum und Kirchenreform“ unter

---

saturierte Macht fühle. [...] Mit meiner Arbeit hier bin ich zufrieden [...]“: Hasselhorn/Kleinert, Nr. 120 (S. 262-264, hier S. 263).

127 Am 27. Februar 1904 schreibt er an Kehr: „Mein Dasein hier im Schatten der Philippsburg und Elisabethkirche behagt mir immer besser, ungeachtet allerhand Widerwärtigkeiten, von denen die geringste die ist, daß die hohe Facultät meiner vom Ministerium ins Auge gefaßten Beförderung zum persönlichen Ordinarius widersprochen hat [...]“: Hasselhorn/Kleinert, Nr. 121 (S. 265 f.). Dass die Beförderung mit dem Erscheinen von Hallers Buch „Papsttum und Kirchenreform“ zusammenhing, hat er selbst in seinem unten Anm. 132 zit. Brief an Franz Overbeck geäußert.

128 Hasselhorn/Kleinert, Nr. 123 (S. 268) an seinen Vater: „Im Besitze eines Autographs von Wilhelm II. kann ich nun sagen: es ist erreicht!“ Und am gleichen Tag an Kehr: „soeben geht mir ein Autogramm von seiner Majestät zu, das die Genossen hier am Orte vielleicht weniger freuen wird, als mich und – hoffentlich – auch Sie. Wenn ich nun endlich sagen darf, es ist erreicht, so erinnere ich mich mit doppelter Dankbarkeit, wem ich es schulde, jetzt nicht vielmehr Schreiber in Rom zu sein“ (in Auszügen ediert Hasselhorn/Kleinert, S. 268 Anm. 3, bei Brief Nr. 123). Mit den Worten „Es ist erreicht“ spielt Haller auf die Bartfrisur Kaisers Wilhelms II. an, benannt nach der Barttinktur „Es-ist-erreicht“: Hasselhorn/Kleinert, S. 268 Anm. 5.

129 Vgl. Hasselhorn, Haller, S. 100.

130 Hasselhorn/Kleinert, Nr. 125 (S. 271): „Hochzuverehrender Herr Ministerialdirektor, indem ich die Ehre habe, Ihnen die Anzeige von meiner Verlobung zugehen zu lassen, drängt es mich, Ihnen zu sagen, dass ich nie vergessen werde, wem ich es verdanke, wenn dieser jahrelang unterdrückte Lebenswunsch doch noch in Erfüllung gehen kann“. Zu seiner aus Basel stammenden Ehefrau siehe schon oben bei Anm. 2 u. 55. Die Hochzeit fand noch im selben Jahr am 8. August, wohl noch in Marburg, statt, als Haller den Ruf nach Gießen bereits in der Tasche hatte und den Umzug vorbereitete. Am 7. Juli 1904 bedankte er sich bei seinem Vater für die „zwei Kisten“, „die Du und die Mama uns für den bevorstehenden Haushalt übersandt habt“. Und weiter: „Die Kisten zu öffnen tat mir leid, weil sie nicht in Marburg bleiben. Denn ich habe den Ruf nach Gießen angenommen“ (Hasselhorn/Kleinert, Nr. 126).

131 Was in dem von Biermer verfassten Minderheitsvotum der Gießener Berufungskommission gleich als ein Negativpunkt aufgegriffen wurde (oben bei Anm. 77).

den Marburger Kollegen wegen seiner angeblichen papstfreundlichen Tendenz auf wenig Gegenliebe gestoßen war.<sup>132</sup>

Zum andern befürchtete Haller, bei einem weiteren Verbleiben in Marburg doch noch in eine Situation zu geraten, in der er einen Wunsch Althoffs oder/und Kehrs nach einem Wechsel nach Rom nur schlecht abschlagen konnte, ein Schritt, der ihm, so gern er auch die ihm vertraute und von ihm als zweite Heimat<sup>133</sup> empfundene Ewige Stadt wiedergesehen hätte, wegen der ungeklärten und daher a priori konfliktreichen Situation im Nebeneinander mit Kehr mittlerweile unannehmbar schien. Die Sorge Hallers, doch noch vor eine solche unerfreuliche Entscheidung gestellt zu werden, durchzieht seine Marburger Briefe wie ein Damoklesschwert.

So schreibt er am 20. Januar 1903 seinem Vater:

*Es soll in den hohen Sphären, wo unser Schicksal gemacht wird, bereits beschlossen sein, daß ich von hier [Marburg] fort soll. [...] Mich hat noch niemand gefragt; das ist preußischer Stilus. Nun kann ich aber ohne meine Zustimmung garnicht versetzt werden, und ich habe vorläufig auch keinen Grund, weshalb ich zustimmen sollte. Das könnte mich aber in Differenzen mit den Gewaltigen verwickeln, bei denen man sich sehr vorsehen muß. Das Wahrscheinlichste ist zunächst, daß man mir zumuten wird, wieder nach Rom zu gehen. Ich weiß noch nicht, in welcher Form, und davon wird meine Antwort abhängen. Wer hätte wol Lust, wieder in diesen Dreck die Finger zu stecken?*<sup>134</sup>

Und am 9. April 1903 abermals an seinen Vater:

*Endlich hat die hohe Staatsregierung ein Gutachten über das Röm. Institut verlangt, das mir viel Mühe machte und noch mehr Sorgen.<sup>135</sup> Denn dahinter lauert die Möglichkeit, daß ich demnächst zu thätiger Mitarbeit aufgefordert werden könnte, und dem kann man sich kaum entziehen. Es ist aber unter den obwaltenden Verhältnissen höchst unerfreulich, sich an dieser Wirtschaft zu beteiligen.*<sup>136</sup>

---

132 Vgl. Hallers Brief an seinen Vater vom 13. März 1904: „Auf alle Fälle ist mein Verhältnis zu der hohen Facultät kein sehr normales mehr, wenn ich das auch klüglich nicht zur Schau stelle“: Hasselhorn/Kleinert, Nr. 122 (S. 266-268, hier S. 267). Siehe auch den direkt sich anschließenden Passus aus diesem Brief oben in Anm. 117 sowie Hallers Schreiben an den Basler Theologen Franz Overbeck (1837-1905) vom 7. April 1904: „Fürs erste hat er [der Band „Papsttum und Kirchenreform“] – neben dem Ordinariatsrat, den Althoffs Gnade mir verliehen – den merkwürdigen Erfolg gehabt, daß ich den Juden ein Grieche und den Griechen ein Jude geworden bin [Anspielung auf 1. Kor. 9,20-23], d. h. daß die Römlinge applaudieren und die Marburger Kollegen von ‚der ersten protestantischen Hochschule‘ [was die Marburger Universität in chronologischer Hinsicht tatsächlich war] mich für einen heimlichen Katholiken und sogar Jesuiten erklären“: Hasselhorn/Kleinert, Nr. 124 (S. 269 f.). Zu Hallers Bekanntschaft mit Overbeck, die aus seiner Basler Zeit resultierte, sowie speziell zu diesem Brief siehe Hasselhorn, Haller, S. 70 f.

133 Vgl. Hasselhorn, Haller, S. 52 f.

134 Hasselhorn/Kleinert, Nr. 102 (S. 232 f.).

135 Zum Gutachten Hallers vgl. Hasselhorn, Haller, S. 84-86.

136 Hasselhorn/Kleinert, Nr. 104 (S. 236-239, hier S. 237).



Als der Rücktritt Aloys Schultes von der Leitung des Preußischen Historischen Instituts zum 1. Oktober desselben Jahres und die Nachfolge Kehrs dort feststand, schrieb Haller am 4. September 1903 an Kehr, der zuvor einen vergeblichen Versuch unternommen hatte, Haller doch noch für seine römischen Pläne zu gewinnen:<sup>137</sup>

*Ich bin stärker als je davon überzeugt, daß für mich in Ihrem neuen Staate kein Platz gewesen wäre. Ausnahmestellungen wollen Sie nicht einräumen, – vielleicht mit Recht. Ein Mann wie Sie muß herrschen und soll herrschen. Ich aber müßte nach einer Ausnahmestellung verlangen. [...] Ich passe nicht mehr in ein Zwei-, Drei- oder Viergespann.*<sup>138</sup>

Wie sehr die Sorge vor einer erneuten Tätigkeit in Rom Haller noch Ende 1903 bedrückte, zeigt sein Brief vom 8. Dezember 1903 an seinen Vater:

*Ad. Harnack*<sup>139</sup> *schreibt mir eben auf die Zusendung meines Buches: er lasse nicht von der Hoffnung, mich noch einmal wieder in Rom zu sehen. Andre sollen*

---

137 Neben den römischen Plänen spielten 1902/3 auch Überlegungen Kehrs eine Rolle, in Paris eine Art Zweigstelle des preußischen Instituts einzurichten mit der Absicht, nach der von ihm begonnenen Italia pontificia eine Gallia pontificia ins Leben zu rufen – ein Projekt, für das er Haller als Leiter vorgesehen hatte; vgl. Hasselhorn, Haller, S. 83 f., 87 (mit weiterführenden Literaturangaben); Herbert Zielinski, Ein Brief Harry Bresslaus an Paul Fridolin Kehr im Apparat der „Gallia Pontificia“, in: Francia 40 (2013) S. 207–231, hier S. 216. Auch dafür ließ sich Haller, der anfänglich den Überlegungen positiv gegenüberstand („Mehr noch fühle ich, daß mir die Teilnahme an etwas Großem Bedürfnis ist. Und die Eroberung Frankreichs [hier sinnbildlich für die Gallia pontificia gemeint] wäre etwas Großes, woran mitzuhelfen eine Freude sein müßte“: Hasselhorn/Kleinert, Nr. 92 vom 21. August an Kehr), letztendlich nicht gewinnen, zumal die Unterstützung dieser Pläne durch Althoff nicht gesichert schien (Hasselhorn/Kleinert, Nr. 93 vom 26. August 1902 an Kehr). Vgl. zu den Pariser Plänen auch Hasselhorn/Kleinert, Nr. 80, 88, 95, 109 und 110 (1. 7. 1902 – 5. 8. 1903). Am 30. 6. 1902 schreibt Kehr an Haller: „Allein Sie wissen ja, dass Sie nur ein Wort zu sagen brauchen, und Sie finden Unterschlupf bei uns: die Gallia pontificia liegt Ihnen immer zu Füßen“ (Postkarte, abschriftlich MGH-Archiv, NL Bock 182/1).

138 Hasselhorn/Kleinert, Nr. 116 (S. 256–259, hier S. 258) mit dem Abdruck des vorausgegangenen Kehr-Briefes in einer Fußnote. Zu den Hintergründen Hasselhorn, Haller, S. 88–90.

139 Adolf von Harnack (1851–1930), liberaler evangelischer Theologe und Historiker baltischer Herkunft, der seit 1888 in Berlin als Wissenschaftsorganisator und politischer Ratgeber Karriere gemacht hatte. Haller war mit ihm persönlich bekannt: Johannes Haller, Gesehenes – Gehörtes – Gedachtes. Teil IV: Im Strom der Zeit, in: Hasselhorn, Haller, Anhang, S. 290–439, hier S. 304–306. Ein Brief Hallers an Harnack im Zusammenhang mit seinen Arbeiten an dem geplanten zweiten Band von „Papsttum und Kirchenreform“ bei Hasselhorn/Kleinert, Nr. 128. In den Auseinandersetzungen über das römische Institut spielte auch Harnack, der Anfang 1903 Vorsitzender des damals ins Leben gerufenen wissenschaftlichen Beirats des Römischen Instituts geworden war (vgl. Hasselhorn, Haller, S. 84), eine wichtige Rolle. Vgl. insbesondere die Briefe Hasselhorn/Kleinert, Nr. 102–104, 109–110.

*ähnlich reden. Fast würde mir das leid tun; aber der Neigung darf man in solchen Fällen nicht immer, ja nur selten folgen.*<sup>140</sup>

Kehr schließlich selbst übte sich in dunklen Anspielungen, als er am 20. Januar 1904 an Haller schrieb:

*Und es kann Ihnen ganz gleichgültig sein, was man an Deutschlands Hochschulen über Sie raunt. Sie stehen hoch, ja höchst in Althoffs Gunst, und er hat mit Ihnen große Dinge vor.*<sup>141</sup>

Angeichts eines solchen Szenariums musste Haller ein Fortgang von der preußischen Universität in Marburg, wo er seine Professur dem Zusammenwirken von Kehr und Althoff verdankte, an die nur wenige Kilometer entfernte großherzoglich-hessische Landesuniversität<sup>142</sup> höchst willkommen sein<sup>143</sup>, verließ er dadurch doch auf elegante Weise den Einflussbereich Kehrs und Althoffs, ohne sich und seiner frisch angetrauten Frau ein völlig neues Ambiente erschließen zu müssen.

## Haller in Gießen

Bedingt durch den Tod seines Vaters am 31. Dezember 1905, der bis zu diesem Zeitpunkt Hallers häufigster Briefpartner gewesen war,<sup>144</sup> aber auch infolge der

---

140 Hasselhorn/Kleinert, Nr. 119 (S. 261 f.). Ebd. in Anm. 1 auch Auszüge aus dem genannten Brief Harnacks vom 7. Dezember an Haller: „Rom – ich habe von dort seit 2 Monaten so gut wie nichts gehört. Wie sehr ich es bedaure, daß Sie nicht dort sind, brauche ich nicht zu sagen! Aber sie gehören zusammen und sie werden sich noch kriegen – ich meine Rom und Sie!“ Schon die Bemerkung Hallers über Harnack in seinem Schreiben an Kehr vom 5. August 1903 lässt darauf schließen, dass Harnack ihn gerne wieder in Rom sähe: „Also dürfte Adolf d. Gr. [Harnack] seine Beredsamkeit umsonst an mir üben“ (Hasselhorn/Kleinert, Nr. 110, S. 247-249, hier S. 248).

141 Hier zitiert nach den Auszügen dieses Schreibens bei Hasselhorn/Kleinert, Briefe, S. 264 Anm. 1.

142 Die Universität Gießen, bei der damals erstmals über 1000 Studenten immatrikuliert waren, zählte zu den kleineren, aber nicht zu den kleinsten deutschen Universitäten; vgl. nähere statistische Angaben bei Biermer, Mein Konflikt mit den Gießener Veterinären (wie Anm. 45), S. 20, 34 f. Danach nahm Gießen unter den 21 deutschen Universitäten im WS 1901/2 vor Greifswald, Jena, Kiel, Königsberg, Münster und Rostock den 15. Rang ein. Siehe auch Moraw, Organisation und Lehrkörper der Ludwigs-Universität Gießen (wie Anm. 16), S. 27\*-28\*. Marburg kam zum selben Zeitpunkt auf ca. 1200 Studenten: Rolf Fricke, Die Frequenzentwicklung der Universität Marburg seit 1866, in: Die Philipps-Universität zu Marburg 1527-1927, hrsg. von Heinrich Hermelink u. Siegfried A. Kachler, Marburg 1927, S. 816-836 (mit 3 Tabellen) .

143 In Kauf nahm er bei einem Wechsel sogar, dass die Seminarbibliothek seines Gießener Lehrstuhls längst nicht so gut ausgestattet war wie die beiden Seminarbibliotheken, die ihm in Marburg zur Verfügung standen (die des hilfswissenschaftlichen Lehrstuhls und die allgemeine Seminarbibliothek für alte, mittlere und neue Geschichte); vgl. Hans Georg Gundel, Johannes Haller und die Monumenta Germaniae Historica in Gießen, in: Nachrichten der Gießener Hochschulgeseellschaft 33 (1964) S. 179-190, hier S. 181, 183.

144 Vgl. Hasselhorn, Haller, S. 101. Im Universitätsarchiv Tübingen finden sich aus dem Zeitraum zwischen dem 7. Juli 1904 – von diesem Tag datiert der letzte von den Herausgebern der Auswahledition aufgenommene Brief Hallers an seinen Vater – und dem Tod desselben weitere Briefe Hallers an seinen Vater, darunter der von Hasselhorn, Haller, S. 108, in Auswahl zitierte Brief vom 10. August 1905 (UAT 305/35).

Tatsache, dass er durch den Fortgang in die „Großherzogliche Provinzial-Hauptstadt Gießen“<sup>145</sup> endgültig allen römischen Plänen, die Althoff und Kehr mit ihm haben mochten, die Basis entzogen hatte – womit auch keine Notwendigkeit mehr bestand, den Briefwechsel mit Kehr im bisherigen Umfang weiterzuführen – geht die Korrespondenz Hallers in den Gießener Jahren 1905 bis 1913 stark zurück. Dabei wäre es in unserem Zusammenhang natürlich von besonderem Interesse zu erfahren, wie er in der Gießener philosophischen Fakultät, insbesondere mit seinen dortigen Gegnern, aber auch mit Otto Behaghel, der ja maßgeblich zu seiner Berufung beigetragen hatte, später zurechtkam.<sup>146</sup>

Unter seinen Gießener Aktivitäten abseits der üblichen akademischen Pflichten<sup>147</sup> ist vor allem seine Festrede bei der Grundsteinlegung des Bismarckturms der Gießener Studentenschaft am 29. Juli 1905 hervorzuheben.<sup>148</sup> Erwähnenswert ist auch sein Engagement für den Ausbau der zum Zeitpunkt seines Wechsels ungenügend ausgestatteten Seminarbibliothek, für die er vom hessischen Innenministerium gleich zu Anfang des Jahres 1905 einen Zuschuss von 5600 Mark erwirkte. Mit diesen Mitteln gelang ihm die Anschaffung eines vollständigen Exemplars der *Monumenta Germaniae historica*, das noch heute seine Dienste tut.<sup>149</sup> In der Festschrift zum 300-jährigen Jubiläum der Gießener Universität im Jahre 1907 sucht man Hallers Namen indes vergeblich.<sup>150</sup> Dies mag allerdings daran liegen, das sich der Jubiläumsausschuss bereits 1898 konstituiert hatte.<sup>151</sup>

Dass Haller während seiner Gießener Jahre keine größeren Arbeiten publiziert hat, erscheint im Nachhinein eher rätselhaft. Mit seiner erklärten, schon in Marburg geäußerten Absicht, die kommenden zehn Jahre angesichts der Verfahrenheit

---

145 So die Bezeichnung Gießens in amtlichen Schreiben, da Gießen die Hauptstadt der Provinz Oberhessen im Großherzogtum Hessen-Darmstadt war.

146 Aus den Jahren 1905 bis zum Erhalt seines Rufes nach Tübingen im April 1913 enthält die Sammlung Hasselhorn/Kleinert gerade neun Briefe (Nr. 127-135), beginnend mit einem Brief Hallers an Ferdinand Wagner (1862-1941), seinen Freund aus römischen Tagen, vom 15. November 1906 (Nr. 127). Gerade aus den hier besonders interessierenden Jahren 1905 bis 1907 scheinen kaum Briefe überliefert zu sein. Der nächste edierte Brief an Kehr stammt von April 1913, als Hallers Fortgang nach Tübingen bereits feststand: Hasselhorn/Kleinert, Nr. 136. Zu zwei Postkarten von Gießener Kollegen an Haller aus dem Jahre 1905, darunter eine Karte Otto Behaghels, vgl. oben bei Anm. 104.

147 Gundel, Johannes Haller (wie Anm. 143), S. 180, zählt 16 Gießener Dissertationen auf, die von Haller betreut wurden.

148 Vgl. Hasselhorn, Haller, S. 107 f.

149 Siehe Gundel, Die Geschichtswissenschaft an der Universität Gießen im 20. Jahrhundert (wie Anm. 94), S. 233; ders., Johannes Haller (wie Anm. 143), S. 179-190.

150 Die Universität Gießen von 1607 – 1907. Beiträge zu ihrer Geschichte. Festschrift zur dritten Jahrhundertfeier, hg. von der Universität Gießen, 2 Bde., Gießen 1907.

151 Die ehrgeizigen Pläne, die man mit der Festschrift ursprünglich verfolgte, ließen sich angesichts begrenzter Geldmittel und infolge mehrerer Todesfälle unter den Ausschussmitgliedern nur zum Teil realisieren; vgl. das von Otto Behaghel verfasste Vorwort zum 1. Band, S. VII-VIII, wo er abschließend einräumt: „Das ganze Werk will als ein erster Versuch, als ein Anfang der Geschichte der Ludoviciana gelten, dem in späteren Zeiten die volle Ausgestaltung nicht fehlen möge“.

der allgemeinen wissenschaftspolitischen Lage zu seiner „eigenen wissenschaftlichen Ausbildung zu verwenden“, <sup>152</sup> kann dies allein kaum erklärt werden. Jedenfalls ist der angekündigte zweite Band von „Papsttum und Kirchenreform“, an dem er noch 1908 gearbeitet zu haben scheint, <sup>153</sup> nie mehr erschienen. <sup>154</sup>

## „Von Marburg nach Gießen heißt vom Pferd auf den Esel“

In seinem Schreiben an Karl Brandi (1868-1946) in Göttingen vom 12. Juni 1912 lässt Haller einfließen, dass er sich „in geistiger Hinsicht“ in „unserem lieben Gießen“ „auf dem Lande“ fühle. <sup>155</sup> Sehr viel deutlicher wird er in seinem umfangreichen Brief vom 25. Mai 1913 an Paul Fridolin Kehr, also zu einem Zeitpunkt, als er den Ruf nach Tübingen bereits angenommen hatte:

*Das Ambiente von Gießen ist noch viel ungünstiger als das Marburgische. <sup>156</sup> Ich darf es jetzt ja ohne Gefahr aussprechen: ich bin mir etwas deklariert vorgekommen, als ich die hiesigen Verhältnisse u. Menschen sah, u. der Eindruck hat sich mit jedem Jahr mehr bestätigt. Überdies ist Gießen in letzter Zeit stark bergab gegangen, u. wird es demnächst noch mehr. Für die Art der Studenten ist es wol bezeichnend, daß meine Zuhörerschaft von 61 auf 20 gesunken ist, weil ich inzwischen den Ruf nach Tübingen angenommen habe. Von den Kollegen will ich nicht zu viel aus der Schule plandern. Aber eines möge genügen: als ich einmal in einem Referat gewisse Arbeiten eines jüngeren Kollegen „weniger bedeutend“ nannte, wurde mir mit viel Pathos verboten, solche Unterschiede zu machen, wie „bedeutend“ oder „unbedeutend“. Ich unterdrückte noch rechtzeitig die Erwiderung, ich hätte vergessen, daß man im Hause des Gehängten nicht vom Strick reden soll. [...] Sie können sich denken, daß einem das nicht gerade Lust macht, sich anzustrengen, <sup>157</sup> außer etwa, weil man dadurch wegzukommen*

152 Hasselhorn/Kleinert, Nr. 103 (S. 234-236, hier S. 235); vgl. Hasselhorn, Haller, S. 102.

153 Zum letzten Mal wird der Band erwähnt in dem schon genannten Schreiben an Adolf Harnack vom 13. Juli 1908 (siehe Anm. 139), in dem Haller die Aussichten für einen namhaften Zuschuss (1500 M.) für zwei längere Studienreisen nach Italien und nach Paris ausloten wollte (Hasselhorn/Kleinert, Nr. 126).

154 Die Fortführung des Mainzer Urkundenbuches, das er von seinem Vorgänger in Gießen übernommen hatte, war ihm eher eine lästige Pflicht: Hasselhorn, Haller, S. 103.

155 Hasselhorn/Kleinert, Nr. 133. Brandi hatte sich 1895 bei Kehr in Göttingen habilitiert und war über Marburg nach Göttingen als Ordinarius 1902 zurückgekehrt. Haller hatte im selben Jahr in Marburg die Brandi-Stelle übernommen; siehe oben bei Anm. 1.

156 Vgl. auch Hallers Rückblick auf Marburg und Gießen in Johannes Haller, Lebenserinnerungen. Gesehenes – Gehörtes – Gedachtes, Stuttgart 1960, S. 238 f., wo er über Gießen schreibt: „Auf dieser noch mehr als Marburg typischen Anfängerstation herrschte zwar menschlich ein frischer, nur etwas zu burschikoser Umgangston, im übrigen aber war die Kollegenschaft, jung und alt, außer einigen Nieten, an denen es nirgends fehlt, zwar von durchschnittlicher Tüchtigkeit, aber nicht mehr. Von Rechts wegen hätte es umgekehrt sein müssen; wenn irgendwo, so hätte man in Gießen und Marburg den künftigen Größen der Wissenschaft begegnen müssen. Sie fehlten [...]“.

157 Dass Haller in Gießen keine größeren Arbeiten mehr vorgelegt hat (siehe oben bei Anm. 151), könnte mit dieser Unlust, „sich anzustrengen“, zusammenhängen. In diesem Kontext ist auch Hallers Bemerkung in einem Brief an seine Schwiegermutter vom 4. September 1908 zu werten (UAT 305/49), hier zitiert nach Hasselhorn, Haller, S. 103 Anm. 94: „[...]“

hofft, wie es ja auch bei mir der Fall war. Wirklich, von Marburg nach Gießen  
 heißt vom Pferd auf den Esel.<sup>158</sup>

2  
 Tübingen 2. April 1913.

An  
 S. Magnifizenz des Herrn Rektors  
 der Universität Gießen.

Ihre Magnifizenz habe ich mich die Ehre,  
 daß ich die Ihnen gemachte Berufung nach Tübingen  
 angenommen habe.

Hochachtungsvoll  
 Prof. Dr. J. Haller

Abb. 6: Eigenhändiges Schreiben Hallers vom 2. April 1913 aus Tübingen  
 an den Rektor der Universität Gießen mit der Mitteilung, dass er die  
 „Berufung nach Tübingen angenommen“ hat (UAGi PA Phil. 10, fol. 2)

ich bin immer noch so faul, daß die Kollegen es nicht sehen dürften, sollte mein Ruf nicht  
 endgültig dahinschwinden“.

- 158 Berlin, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK), VI. HA NI Paul Fridolin Kehr, Nr. 15 (8 S.). Beiläufig erwähnt ist der Brief bei Hasselhorn/Kleinert, S. 284 Anm. 4 (ohne Textauszüge und mit älterer Signatur).

Von einem „hässlichen Finale in Gießen“<sup>159</sup> spricht Haller gar in einem weiteren Brief an Kehr aus Tübingen vom 21. Oktober 1913, ohne dies näher zu erläutern.<sup>160</sup> Den Weggang aus Gießen empfand er in der Rückschau „als Befreiung“.<sup>161</sup>

### „So empfinde ich Heimweh“

Einen anderen, wärmeren Ton schlägt Haller vor der Gießener Fakultät am 16. Juni 1913 in seinem umfangreichen Plädoyer für Robert Holtzmann als seinen Nachfolger an, als er diesen „unter den gegebenen Umständen“ als den „Geignetsten“ bezeichnet,

*das Werk fortzusetzen, das ich einst mit Lust und Liebe begann, das ich 9 Jahre in Händen haben durfte und nun in andere Hände übergeben lasse, nicht ohne Dankbarkeit auch für die oft unverdiente Anerkennung, die es mir selbst gebracht hat.*<sup>162</sup>

Dass Haller mit Gießen auch positive Erinnerungen verbindet,<sup>163</sup> zeigt vor allem sein späterer Brief an den Gießener Kunsthistoriker Christian Rauch (1877-1976), mit dem er einen herzlich-freundschaftlichen Kontakt geknüpft zu haben scheint.<sup>164</sup> Diesem schreibt er Ende 1935 als Antwort auf dessen Glückwünsche zu seinem 70. Geburtstag:<sup>165</sup>

*Ich war ja in meinen Gießener Jahren nicht immer vom Glück begünstigt, mußte auf vieles verzichten, manches herunterschlucken und empfand den Weggang als Befreiung. Und doch – es ist merkwürdig: erinnere ich mich an jene Zeiten, so empfinde ich Heimweh. Wahrscheinlich ist es die Jugend, die die Sehnsucht*

---

159 Hasselhorn/Kleinert, Nr. 141.

160 Hintergrund waren die scharfen Auseinandersetzungen um die Nachfolge Hallers in Gießen durch Robert Holtzmann, über die sich die Fakultät neuerlich tief zerstritten hat. Haller, der in der Berufungskommission saß und nach anfänglichem Zögern für Holtzmann eintrat, sah sich diesmal nicht zuletzt mit Otto Behaghel im gegnerischen Lager konfrontiert. Auf die damalige Kontroverse will ich zu einem späteren Zeitpunkt näher eingehen.

161 So in seinem nachfolgend zitierten Schreiben an Rauch.

162 UAGi PA Phil. 13, fol. 148B.

163 Sein Dankesschreiben an die Gießener Theologische Fakultät wegen des ihm 1917 verliehenen Ehrendoktors (Hasselhorn/Kleinert, Nr. 154), in welchem er Gießen als die Hochschule bezeichnet, „an der ich eine Reihe meiner, wie ich glaube, besten und fruchtbarsten Jahre lehrend zugebracht“ habe, wird man wegen seines Anlasses kaum als uneingeschränkt positive Äußerung über Gießen werten dürfen. Auch ist ihm die zitierte Äußerung sprachlich eher missraten, was für den großen Stilisten Haller ungewöhnlich ist. Seine Formulierung spricht gerade in ihrer Gestelztheit dafür, wie schwer sich Haller mit dem Lob auf Gießen damals tat.

164 Rauch stand in Hallers Gießener Jahren noch ganz am Anfang seiner Karriere; vgl. Peter Metz, Christian Rauch (1877-1976), Professor für mittlere und neuere Kunstgeschichte, in: Gießener Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Teil 2 (wie Anm. 13), S. 735-744.

165 Gundel, Johannes Haller (wie Anm. 143), S. 188-190. Gundel hat das stilistisch meisterhaft formulierte Schreiben Hallers ohne den (private Dinge betreffenden) Schlussabsatz ediert. Das von Gundel beigegefügte Faksimile (S. 189) vermittelt einen guten Eindruck von der charakteristischen, auch ästhetisch ansprechenden Handschrift Hallers.

*weckt. [...] Wie das nun sein mag, so viel weiß ich doch, daß Ihre Figur in meinem Erinnerungsbild von Gießen einen hell beleuchteten Vorderplatz einnimmt. Ich weiß auch, wie oft ich Ihren Verkehr als wertvolle Gabe des Schicksals empfand, wenn um mich her eine Wüste sich zu dehnen schien. Jedenfalls glaube ich, es war dort niemand, mit dem ich mehr zu teilen gehabt, von dem ich mehr an Belehrung und Anregung empfangen hätte. [...] Überhaupt – Tübingen hat mir größere Möglichkeiten des Wirkens ins Breite und Weite geboten, aber Gießen war für die eigene, harmonische Ausbildung fruchtbarer.<sup>166</sup>*

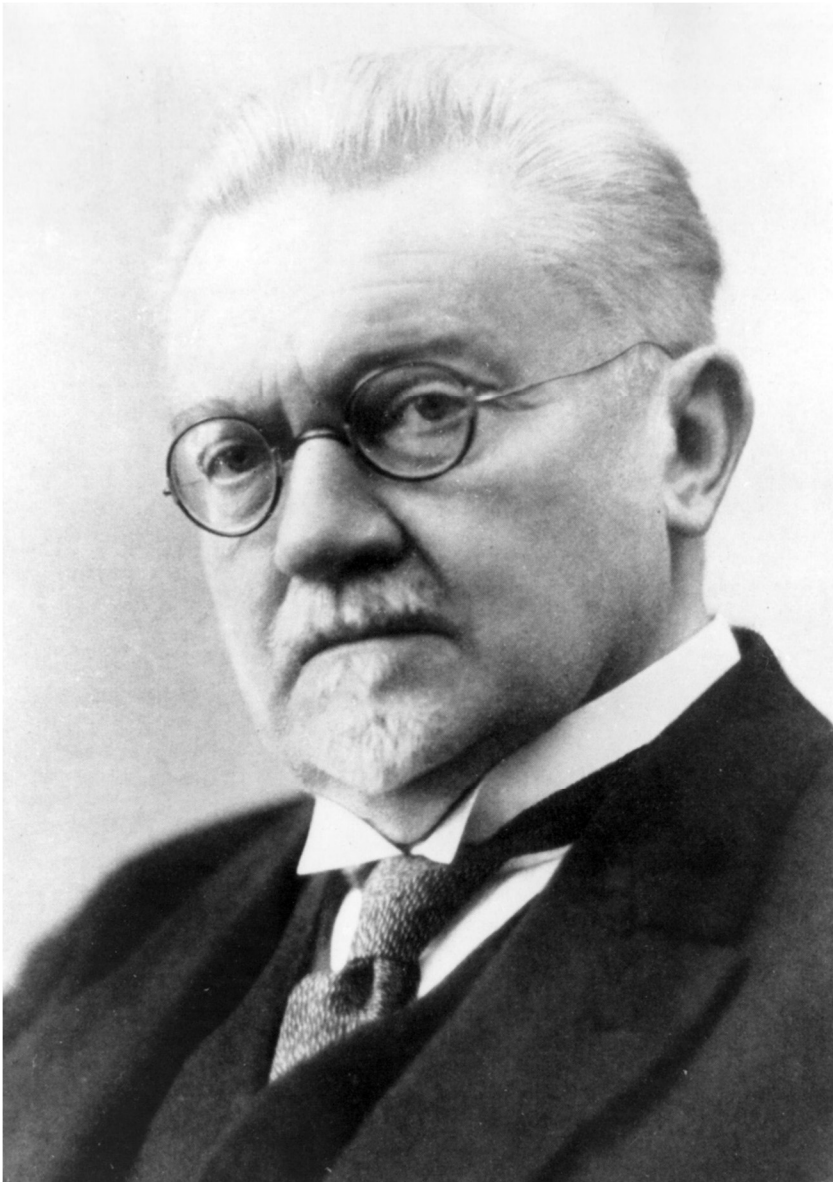
Solchen Gießener Kollegen Hallers, die diesem trotz seiner Ecken und Kanten wohlgesonnen blieben und seinen Fortgang nach Tübingen als großen Verlust empfanden, wird der Althistoriker Richard Laqueur (1881-1959), der neben Haller in der Berufungskommission Holtzmann saß, aus dem Herzen gesprochen haben, als er in seiner Stellungnahme vor der Fakultät ausführte:

*[...] eben deshalb bin ich auch, wie ich im Ausschuß betonte, der Ansicht, daß wir einen vollen Ersatz für den scheidenden Kollegen nicht erhalten werden; aber daran ist nicht der Ausschuß schuld, auch nicht die Reihe der Forscher, die wir in Erwägung ziehen konnten, sondern letzten Endes ist diese Tatsache bedingt durch die Größe des Verlustes, den Universität und Facultät in gleicher Weise zu Ende dieses Semesters erfahren sollen.<sup>167</sup>*

---

166 Auch mit dem Altphilologen Alfred Körte (1866-1914), der 1906 nach Gießen gekommen war, verband ihn eine lange Freundschaft; siehe Hasselhorn/Kleinert, Nr. 144 (15. November 1914: „Lieber Körte“) sowie mehrere Briefe Körtes an Haller aus dem Zeitraum 1926 bis 1939 im Bundesarchiv Koblenz, Teilnachlass Haller (BArch N 1035/22). In dem zuvor genannten umfangreichen Brief Hallers an Körte vom 15. November 1914 wird auch der Althistoriker Max Leberecht Strack (in Gießen von 1904 bis 1912), der, was Haller noch nicht wußte, im selben Monat in Flandern gefallen ist, mit freundlichen Worten erwähnt „Möchte unser Freund wolbehalten heimkehren!“ (ebd., S. 297). Bei dem bei Ypern schwer verwundeten Schüler Hallers (Hasselhorn/Kleinert, Nr. 144, hier S. 293 m. Anm. 5) handelt es sich um den Kunsthistoriker Georg Weise (1878-1988), der von Haller in Gießen promoviert worden war (Gundel, Die Geschichtswissenschaft an der Universität Gießen im 20. Jahrhundert [wie Anm. 94], S. 250 Anm. 33). Die Dissertation Weises wurde gedruckt unter dem Titel: Königtum und Bischofswahl im fränkischen und deutschen Reich vor dem Investiturstreit, Berlin 1912. 1914 hat sich Weise in Tübingen bei Haller habilitiert.

167 UAGi PA Phil. 13, fol. 158A (datiert auf den 13. Juni 1913). Auf den Streit in der Gießener Fakultät über die Nachfolge Hallers gedenke ich zu einem späteren Zeitpunkt näher einzugehen.



*Abb. 7: Porträtfoto Hallers aus: Johannes Haller, *Lebenserinnerungen. Gesehenes – Gehörtes – Gedachtes*, Stuttgart 1960 (W. Kohlhammer Verlag), ohne Quellenangabe*